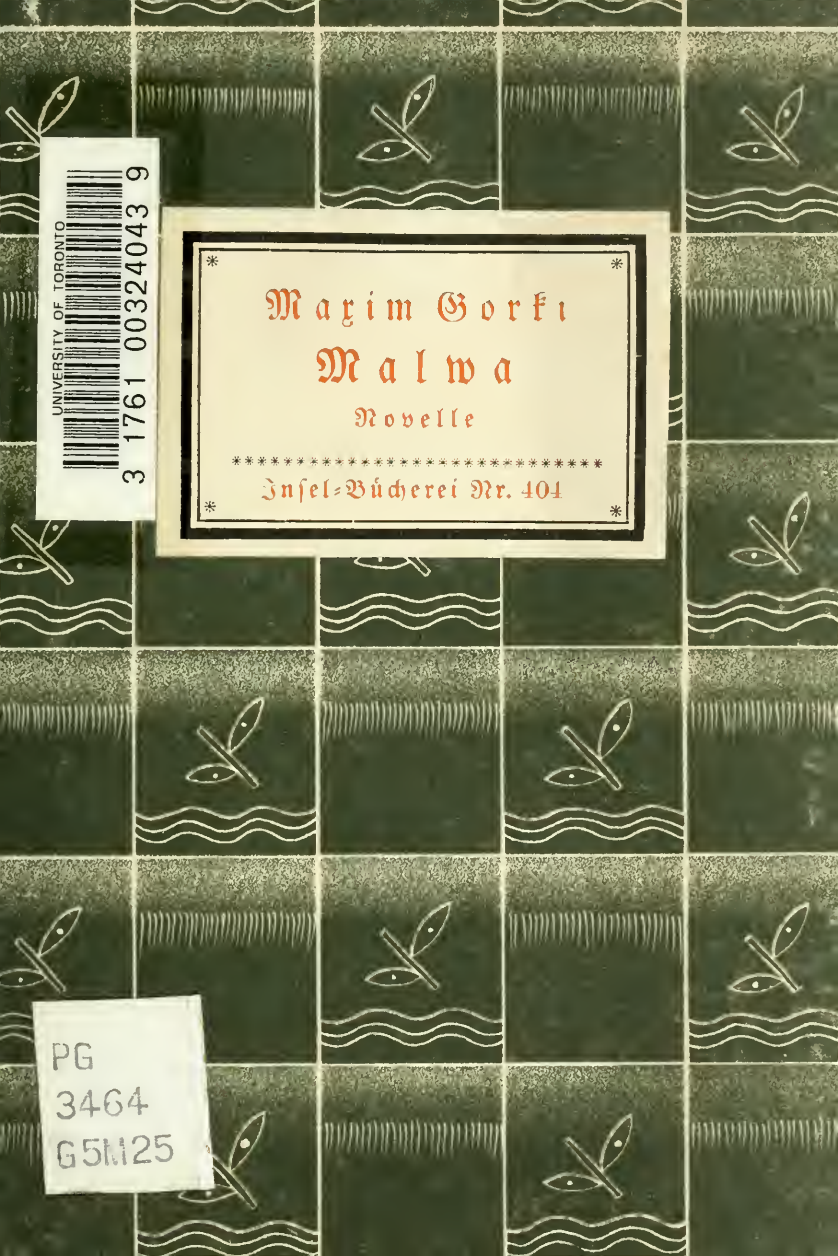

Maxim Gorki
Malwa
Novelle
Insel-Bücherei Nr. 404

MAXIM GORKI

MALWA



Aus dem Russischen übertragen von Arthur Luther

IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG


LIBRARY
NOV 12 1971
UNIVERSITY OF TORONTO

Das Meer lachte.

Unter dem leichten Hauch des glühenden Windes zuckte es zusammen und bedeckte sich mit einer Menge kleiner Wirbel, die in blendendem Glitzern das Sonnenlicht zurückwarfen. Ein vieltausendfaches silbernes Lächeln sandte es zum blauen Himmel empor, und in dem weiten Raum zwischen Meer und Himmel schwebte das fröhliche, laute Plätschern der Wellen, die eine nach der anderen auf den flachen Strand der sandigen Landzunge rollten. Das Rauschen und der Glanz der tausendfach widergespiegelten Sonne schmolzen harmonisch zu einer ununterbrochenen, von lebendiger Freude erfüllten Bewegung zusammen. Die Sonne war glücklich, daß sie scheinen durfte, das Meer — daß es ihren jubelnden Glanz spiegelte.

Der Wind streichelte zärtlich die gewaltige Atlasbrust des Meeres, die Sonne wärmte es mit ihren glühenden Strahlen, und das Meer seufzte in süßer Ermattung unter der zarten Gewalt dieser Liebkosungen und erfüllte die heiße Luft mit dem salzigen Aroma seiner Ausdünstungen. Die hellgrünen Wellen liefen auf den gelben Sand und bedeckten ihn mit weißen Schaumflocken, die sich mit leisem Tönen auf dem heißen Boden auflösten und ihn mit Feuchtigkeit durchsetzten.

Die schmale lange Landzunge glich einem riesigen Turme, der von der Küste ins Meer gefallen war. Seine scharfe Spitze bohrte sich in die grenzenlose Wüste des mit der Sonne spielenden Wassers, der Sockel verlor sich in der Ferne, wo sich

hinter trübem glühendem Dunst das Land verbarg. Von dort herüber brachte der Wind einen schweren Geruch, der hier, mitten im öden, reinen Meer, unter dem blauen klaren Himmelsdache, unverständlich und verletzend wirkte.

In den Sand der mit Fischschuppen besäten Landzunge waren Holzpfähle gesteckt; Netze hingen an ihnen und warfen dünne Schatten, die wie Spinngewebe aussahen. Mehrere große Boote und ein kleines lagen nebeneinander auf dem Sande, und wenn die Wellen auf den Strand liefen, schienen sie sie zu sich locken zu wollen. Bootshaken, Ruder, zu großen Knäueln geballte Stricke, Körbe und Fässer lagen unordentlich am Strande herum, und mitten drin stand eine aus Weidenzweigen, Baststricken und Matten zusammengesetzte Hütte. Vor dem Eingang reckten zwei auf einen knorrigen Stock gespießte Filzstiefel die Sohlen zum Himmel empor, und über dem ganzen Chaos erhob sich ein langer Pfahl, an dessen oberem Ende ein roter Lappen im Winde flatterte.

Im Schatten eines der Boote lag Wasilij Legostew, der auf der Landzunge, einem vorgeschobenen Posten des Fischereibetriebs des Kaufmanns Grebenstschikow, Wächter war. Er lag auf dem Bauch, stützte den Kopf auf die Hände und starrte über das Meer hinweg nach einem kaum sichtbaren Küstenstreifen. Von dort aus bewegte sich auf dem Wasser ein winziger schwarzer Punkt, und es machte dem Wasilij Vergnügen, zu sehen, wie er immer größer wurde und immer näher herankam.

Er mußte die Augen zukneifen, um sich gegen das grelle Spiel der Sonnenstrahlen auf dem Wasser zu schützen, aber er lächelte zufrieden: Malwa war auf dem Wege zu ihm. Sie wird kommen, sie wird lachen, so daß ihre Brust verführerisch wogen wird, sie wird ihn umfassen mit ihren kräftigen, aber weichen Armen, wird ihn küssen und mit ihrer lauten Stimme, vor der die Möwen erschrocken auffliegen, Neuigkeiten von

drüben, von der Küste, erzählen. Sie werden sich eine prächtige Fischsuppe kochen, Schnaps trinken, schwatzend und tändelnd im Sande liegen, dann, wenn es dunkel geworden, Tee machen, die Kanne leertrinken und süße Kringel dazu essen, und endlich schlafen gehen ... So ist es jeden Sonntag, jeden Feiertag. Frühmorgens wird er sie über das noch schlummernde Meer in der kühlen Dämmerung ans Land rudern. Spaßig ist sie um diese Zeit, spaßig und lieb wie eine satte Katze. Vielleicht rutscht sie von der Bank auf den Boden des Kahns herunter, rollt sich zusammen wie ein Garnknäuel und schläft ein. Sie macht das oft so ...

Heute sind sogar die Möwen von der Hitze ermattet. Sie sitzen in langer Kette auf dem Sande, reißen die Schnäbel auf und lassen die Flügel hängen, oder sie schaukeln träge auf den Wellen, ohne zu schreien, ohne ihre übliche raublüsterne Erregtheit.

Unter den heißen Liebkosungen der Sonne reckt sich das Meer so wollüstig, und die Luft ist erfüllt von berauschender Mattigkeit.

Wasilij glaubte zu bemerken, daß Malwa nicht allein im Boot war. Hatte sich Serioschka wieder an sie gehängt? Wasilij drehte sich schwerfällig im Sande um, setzte sich aufrecht hin, hielt die Hand schützend über die Augen und blickte mit unruhigem Herzen hinaus, um festzustellen, wer noch im Boot war. Malwa saß am Steuer, doch der Ruderer war nicht Serioschka; der Mann im Boot ruderte kräftig, aber ungeschickt; wäre es Serioschka, so brauchte Malwa nicht zu steuern.

„Heda!" rief Wasilij ungeduldig.

Die Möwen auf dem Sande zuckten zusammen und wurden unruhig.

„Heda!" klang vom Boot Malwas helle Stimme herüber.

„Wen bringst du mit?"

Die Antwort war ein lautes Lachen.

„Teufelsweib!“ fluchte Wasilij leise und spuckte aus.
Er hätte nur zu gerne gewußt, wer denn da käme, und starrte, während er sich eine Zigarette drehte, unverwandt auf den Rücken und den Nacken des Ruderers, die mit großer Geschwindigkeit näher kamen. Das helle Plätschern der Wellen unter den kräftigen Ruderschlägen erfüllte die Luft, und der Sand knirschte unter den bloßen Füßen des Wächters, der vergebens gegen seine ungeduldige Neugier kämpfte.
„Wen bringst du mit?“ rief er noch einmal, als er das ihm so vertraute Lächeln auf dem schönen, vollen Gesicht Malwas zu erkennen vermochte.
„Warte nur, wirst es schon sehen!“ rief die lachend zurück.
Der Ruderer wandte sein Gesicht dem Ufer zu und sah Wasilij ebenfalls lachend an.
Der Wächter zog die Brauen zusammen und versuchte sich darauf zu besinnen, wer dieser ihm anscheinend bekannte Bursche sein könnte.
„Kräftiger ausholen!“ kommandierte Malwa.
Der Befehl wurde so prompt erfüllt, daß das Boot fast bis zur Hälfte von der Welle auf den Sand gerissen wurde; dann neigte es sich zur Seite und blieb stecken. Die Welle aber rollte lachend nach dem Meere zurück. Der Ruderer sprang aus dem Boot, ging auf Wasilij zu und sagte:
„Guten Tag, Vater!“
„Jakow!“ rief Wasilij mehr erstaunt als erfreut.
Sie umarmten sich und küßten sich dreimal auf Mund und Wangen. Und nun blickte Wasilij nicht mehr verwundert, sondern freudig-verlegen drein.
„Na ja, ich gucke schon die ganze Zeit . . . Es kam mir schon so vor . . . Das Herz pupperte mir richtig . . . Ach du . . . Wo kommst du denn her? Sieh mal an! Und ich gucke mir die Augen aus — ist es wieder der Serioschka? Nein, Serioschka ist es nicht! Und nun bist du es!“
Wasilij strich mit der einen Hand seinen Bart, die andere

schwenkte er in der Luft. Er wollte Malwa ansehen, aber die lächelnden Augen des Sohnes waren gerade auf sein Gesicht gerichtet, und ihr Glanz machte ihn verlegen. Das Gefühl der Befriedigung, einen so kräftigen und schönen Sohn zu besitzen, kämpfte mit der durch die Gegenwart der Geliebten hervorgerufenen Verlegenheit. Er stand dem Sohn gegenüber, trat von einem Fuß auf den anderen und überschüttete Jakow mit Fragen, ohne die Antworten abzuwarten. In seinem Kopf ging alles durcheinander, und ganz übel wurde ihm, als er Malwas spöttische Worte vernahm:

„Hab dich doch nicht so ... vor Freude! Führ ihn in die Hütte und gib ihm was zu essen!"

Er wandte sich nach ihr um. Auf ihren Lippen spielte ein Lächeln, wie er es an ihr noch nicht kannte, und die ganze Person hatte gleichsam etwas Neues, Fremdes an sich, obgleich sie doch so rund, weich und frisch war wie immer. Sie blickte Vater und Sohn abwechselnd mit ihren grünlichen Augen an und knackte Melonenkerne mit ihren weißen, kleinen Zähnen. Jakow musterte die beiden ebenfalls lächelnd, und ein paar für Wasilij höchst unangenehme Sekunden vergingen in allgemeinem Schweigen.

„Ich mache gleich alles fertig!" sagte Wasilij plötzlich in großer Hast und ging auf das Zelt zu. „Geht aus der Sonne, ihr beiden, ich will Wasser holen ... wir kochen Fischsuppe! Du sollst eine Suppe vorgesetzt kriegen, Jakow, da wirst du schauen! Machts euch nur bequem, ich bin gleich wieder da ..."

Er ergriff einen vor der Hütte stehenden Kessel, ging damit nach den Netzen hin und verschwand in ihrem grauen Gewirre. Malwa und Jakow gingen auf die Hütte zu.

„Na, mein braver Junge, da habe ich dich nun zum Vater gebracht", sagte Malwa und blickte Jakows stämmige Gestalt prüfend von der Seite an.

Er wandte sein Gesicht mit dem krausen dunkelblonden Bart nach ihr hin und sagte mit blitzenden Augen:
„Ja, da wären wir ... Schön ist es hier ... Das Meer ...“
„Das Meer ist groß ... Nun, wie findest du den Vater? Ist er sehr alt geworden?“
„Nein, es geht an. Ich hatte gedacht, er wäre schon ganz grau, aber er hat ja nur sehr wenig graue Haare ... Und ... so kräftig sieht er aus ...“
„Wie lange, sagst du, habt ihr euch nicht gesehen?“
„Fünf Jahre werden es wohl sein ... Als er aus dem Dorf wegging, war ich sechzehn Jahr alt ...“
Sie traten in die Hütte. Es war dumpf drinnen, die Bastmatten rochen nach Salzfischen. Jakow setzte sich auf einen dicken Holzklotz, Malwa auf einen Haufen Säcke. Zwischen ihnen stand ein in der Mitte durchgesägtes Faß, dessen Boden dem Wasilij als Tisch diente. Nachdem sie Platz genommen hatten, sahen sie sich lange schweigend an.
„Du willst also hier arbeiten?“ fragte Malwa endlich.
„Ja ... ich weiß nicht recht ... Finde ich hier etwas, dann gerne ...“
„Bei uns findet sich schon was“, sagte Malwa überzeugt. Ihre grünen, geheimnisvoll zwinkernden Augen betasteten ihn immer noch.
Er aber sah sie nicht an und wischte sich mit dem Ärmel seines Hemdes den Schweiß aus dem Gesicht.
Plötzlich lachte sie auf.
„Die Mutter hat dir wohl viele Grüße und Aufträge an den Vater mitgegeben?“
Jakow warf ihr einen schnellen Blick zu, verzog das Gesicht und erwiderte kurz:
„Gewiß ... Wieso?“
„Ach, gar nichts“, lachte sie.
Ihr Lachen gefiel Jakow nicht. Es hatte etwas Herausforderndes. Der Bursche wandte sich von dem Weibe ab und

dachte an die Aufträge der Mutter. Sie hatte ihn bis zur Dorfgrenze begleitet, hatte sich auf den niedrigen Zaun gestützt und zu reden angefangen, hastig, sich überstürzend, mit den tränenlosen Augen heftig zwinkernd.
„Sage ihm, Jascha ... Um Christi willen, sage ihm ... Vater, sollst du ihm sagen, die Mutter ist ganz allein ... Fünf Jahre sind vergangen, und sie ist immer noch allein! Sie wird alt! ... Sage ihm das, liebster Jakow, um Gottes willen. Bald ist die Mutter eine ganz alte Frau ... und immer allein, immer allein ... Um Christi willen sag es ihm ...“
Und dann fing sie stumm zu schluchzen an und verbarg ihr Gesicht unter ihrer Schürze.
Damals empfand Jakow kein Mitleid mit ihr, nun aber tat sie ihm leid ... Und als sein Blick wieder auf Malwa fiel, zog er die Brauen finster zusammen und schien nicht abgeneigt, ihr ein kräftiges Schimpfwort zuzurufen.
„Da bin ich schon!“ ertönte plötzlich Wasilijs Stimme. Er trat in die Hütte, einen zuckenden und zappelnden Fisch in der einen Hand, ein Messer in der anderen.
Er hatte seine Verlegenheit bereits überwunden, hatte sie tief in seinem Innern verborgen und sah jetzt die beiden ruhig und zufrieden an. Nur in seinen Bewegungen zeigte sich eine ihm sonst gar nicht eigene geschäftige Unruhe.
„Nun mach ich gleich ein Feuer an ... Und dann komme ich zu euch ... und dann schwatzen wir! Ja! Ach, Jakow! Was für ein Prachtkerl bist du geworden!“
Und er ging wieder aus der Hütte hinaus.
Malwa knackte ihre Melonenkerne immer weiter und betrachtete Jakow ganz ungeniert, während er es vermied sie anzusehen, obgleich er es sehr gern getan hätte, und bei sich dachte:
„Hier haben sie wohl ein gutes, sattes Leben ... Sie ist so glatt und rund, und der Vater auch ...“
Und dann sagte er laut, weil das Schweigen ihm anfing, peinlich zu werden:

„Ich habe meinen Rucksack im Boot gelassen. . . Ich will ihn holen!"
Ohne Hast stand er auf und ging hinaus. An seiner Stelle erschien sofort der Vater, bückte sich zu Malwa nieder und sagte schnell und ärgerlich:
„Weswegen hast du ihn mitgebracht? Was soll ich ihm über dich sagen? Was bist du mir?"
„Ich habe ihn mitgebracht und damit gut!" sagte Malwa kurz.
„Ach du unvernünftiges Frauenzimmer! Immer dummes Zeug im Kopf . . . Was soll das? . . . Was fang ich nun an? Soll ich ihm so grade ins Gesicht sagen . . .? Ich hab doch eine Frau daheim! Seine Mutter . . . Das hättest du dir wohl überlegen können!"
„Was hab ich zu überlegen? Hab ich etwa Angst vor ihm? Oder vor dir?" fragte sie und kniff verächtlich die grünen Augen zusammen. „Wie du dich vorhin gewunden hast! Es war zum Totlachen!"
„Du kannst lachen! Aber was fange ich an?"
„Daran hättest du früher denken sollen!"
„Wußte ich denn, daß er so mit einemmal aus dem Meer auftauchen wird?"
Sie hörten den Sand unter Jakows Füßen knirschen und brachen ihr Gespräch ab. Jakow kam mit seinem leichten Rucksack, warf ihn in eine Ecke und schielte mit bösen Blicken nach dem Weibe hin.
Sie knackte eifrig ihre Melonenkerne, Wasilij setzte sich auf einen Holzklotz, rieb sich die Kniee mit den Händen und sagte mit verlegenem Lächeln:
„So bist du nun also hergekommen . . . Wie ist dir das so eingefallen?"
„Na, so ganz von selber . . . Wir hatten dir doch geschrieben . . ."
„Wann? Ich habe keine Briefe bekommen."
„Nicht? Wir haben aber geschrieben."

„Der Brief ist wohl verlorengegangen“, sagte Wasilij betrübt. „Das muß doch wirklich mit dem Teufel zugehen ... nicht? Ein so wichtiger Brief geht verloren!“

„Du weißt also nichts von unseren Angelegenheiten?“ fragte Jakow und sah den Vater mißtrauisch an.

„Woher denn? Ich habe doch keinen Brief bekommen!“

Nun erzählte Jakow, daß ihr Pferd gefallen sei, daß sie alle Getreidevorräte schon im Februar verbraucht hätten, daß er nirgends Arbeit hätte finden können. Das Heu hätte auch nicht gelangt, die Kuh wäre fast verhungert. Mit Mühe und Not hätten sie sich bis zum April durchgeschlagen, dann aber hätten sie beschlossen: Jakow sollte, wenn er sein Feld bestellt habe, zum Vater fahren und dort drei Monate arbeiten. Das alles hatten sie ihm geschrieben, dann hatten sie drei Schafe verkauft, Korn und Heu gekauft, und nun war Jakow da.

„So steht es also!“ rief Wasilij. „Ja, so—o—o ... Wie habt ihr denn aber ... Ich habe euch doch Geld geschickt ...“

„Was hat man von dem bißchen Geld? Wir haben das Haus ausgebessert ... Marja hat geheiratet ... Einen Pflug habe ich gekauft ... Es sind doch schon fünf Jahre ... Die Zeit vergeht.“

„Ja, ja. Es hat also nicht gelangt? So, so ... Aber meine Fischsuppe kocht über!“ Er stand auf und ging hinaus.

Nun hockte Wasilij vor dem Feuer, über dem der übersprudelnde Kessel hing und den Schaum in die Flammen schleuderte, und überlegte. Der Bericht des Sohnes hatte ihn nicht sonderlich gerührt, wohl aber ein unbehagliches Gefühl gegen seine Frau und Jakow geweckt. So viel Geld hatte er ihnen in den fünf Jahren geschickt, und sie waren doch nicht ausgekommen. Wäre Malwa nicht dabei gewesen, so hätte er dem Jakow schon allerlei gesagt. Auf eigene Faust, ohne Erlaubnis des Vaters das Dorf zu verlassen — dazu war er gescheit genug, aber mit der Wirtschaft konnte er nicht fertig werden!

Und diese Wirtschaft, an die Jakow bei seinem bisherigen angenehmen und leichten Leben nur sehr selten gedacht hatte, erschien ihm nun wie ein bodenloser Abgrund, in den er fünf Jahre lang sein Geld geworfen hatte, wie etwas völlig Überflüssiges, nicht zu seinem Leben Gehörendes. Er seufzte und rührte mit dem Löffel im Kessel herum.
Im hellen Sonnenlicht sah die kleine gelbliche Flamme unter dem Kessel so jämmerlich, so bleich aus. Blaue, durchsichtige Rauchstreifen zogen sich vom Feuer zum Meere, den Wellenspritzern entgegen. Wasilij verfolgte sie mit den Blicken und dachte an seinen Sohn, an Malwa und daran, daß er nun, wenn der Junge hier bliebe, kein so gutes Leben mehr, vor allem weniger Freiheit haben werde. Gewiß hatte Jakow schon erraten, wie es um Malwa stand . . .
Sie aber saß in der Hütte und verwirrte den Burschen mit ihren herausfordernden Blicken, in denen unausgesetzt ein Lächeln spielte.
„Hast wohl eine Braut im Dorf zurückgelassen?“ sagte sie plötzlich und sah ihm ins Gesicht.
„Vielleicht“, erwiderte er unwillig.
„Ist sie hübsch?“ fragte sie nachlässig.
Jakow schwieg.
„Warum antwortest du nicht? Ist sie hübscher als ich? Ja oder nein?“
Er sah ihr ins Gesicht, obgleich er es gar nicht wollte. Sie hatte sonnengebräunte, runde Wangen, saftige Lippen, die, durch ein herausforderndes Lächeln halb geöffnet, leise zuckten. Die rosa Kattunjacke schmiegte sich glatt um ihren Leib und ließ die runden Schultern und die hohe stramme Brust deutlich sehen. Was ihm aber nicht gefiel, waren ihre listig zwinkernden, grünen, lachenden Augen.
„Warum redest du so?“ sagte er seufzend. Es klang wie eine Bitte, obgleich er streng und ernst mit ihr reden wollte.
„Wie soll ich denn reden?“ lachte sie.

„Du lachst auch so . . . Warum?“
„Über dich lach ich!“
„Was willst du von mir?“ fragte er verlegen und gekränkt und schlug wieder die Augen vor ihrem Blick nieder.
Sie antwortete nicht.
Jakow erriet, was sie seinem Vater war, und das hinderte ihn, frei mit ihr zu sprechen. Die Sache selbst überraschte ihn nicht weiter: er hatte oft genug gehört, daß die Leute draußen es recht toll treiben, und er begriff, daß ein so kräftiger Mann wie sein Vater es so lange Zeit ohne Frau nicht hätte aushalten können. Er empfand aber doch eine gewisse Verlegenheit sowohl dem Weibe als auch seinem Vater gegenüber. Und dann mußte er an seine Mutter denken, die arme, abgehetzte, mürrische Frau, die dort im Dorf von früh bis spät so hart arbeitete.
„Fertig ist die Suppe!“ verkündete Wasilij und trat in die Hütte. „Hol mal die Löffel, Malwa!“
Jakow sah den Vater an und dachte:
„Sie kommt wohl oft zu ihm, wenn sie weiß, wo die Löffel liegen.“
Malwa holte die Löffel, sagte, sie müsse ans Meer gehen, um sie zu waschen, und sie hätte auch Schnaps unten im Boot.
Vater und Sohn blickten ihr nach. Als sie dann allein geblieben waren, schwiegen sie eine Zeitlang.
„Wo hast du sie getroffen?“ fragte Wasilij.
„Ich erkundigte mich im Kontor nach dir, und sie war auch da . . . Sie meinte: Statt auf dem Sande hinzulaufen, fährst du besser mit dem Boot hinüber. Ich will auch zu ihm. Und so sind wir gekommen.“
„Tja . . . Und ich hab mir so manches Mal gedacht: Wie mag wohl mein Jakow jetzt aussehen?“
Der Sohn sah den Vater gutmütig lachend an, und dieses Lachen gab Wasilij neuen Mut.
„Na, wie findest du das Frauenzimmerchen denn?“

„Nicht übel“, sagte Jakow und zwinkerte mit den Augen.
„Da kann man nichts machen, mein Lieber“, rief Wasilij und fuchtelte mit den Armen in der Luft. „Ich habs wohl versucht, — aber es geht nicht! Man kann nichts gegen die Gewohnheit ... Ich bin ein verheirateter Mann. Und dann flickt sie mir auch meine Sachen nnd so ... Und überhaupt... Ach was! Den Weibern entgehst du ebensowenig wie dem Tod!“ beschloß er sein aufrichtiges Bekenntnis.
„Was gehts mich an?“ sagte Jakow. „Das ist deine Sache, ich bin nicht zum Richter über dich gesetzt.“
Im stillen aber dachte er:
„So eine ... wird dir wohl die Hosen flicken!“
„Ich bin ja auch erst fünfundvierzig ... Kosten tut sie mir nicht viel, sie ist ja nicht meine Frau“, sagte Wasilij.
„Natürlich“, stimmte Jakow bei und dachte: „Sie hat wohl oft genug die Hände in deiner Tasche!“
Malwa kam mit einer Flasche Schnaps und einem Bündel, und die Drei setzten sich zum Essen. Sie aßen schweigend, saugten die Gräten schmatzend ab und spuckten sie auf den Sand vor der Tür aus. Jakow aß viel und gierig; das schien Malwa zu gefallen: sie lächelte freundlich, wenn sie sah, wie seine braunen Wangen sich aufbliesen und die dicken, feuchten Lippen sich bewegten. Wasilij aß ohne Appetit, gab sich aber den Anschein, als wäre er sehr mit dem Essen beschäftigt; er tat das, um ungestört, ohne daß der Sohn und Malwa etwas merkten, über sein Verhältnis zu ihnen nachdenken zu können.
In die heitere, zärtliche Musik der Wellen tönte das triumphierende Räubergeschrei der Möwen hinein. Die Hitze wurde weniger drückend; hin und wieder drang in die Hütte schon ein kühlerer Lufthauch, durchtränkt von dem belebenden Duft des Meeres.
Nach der wohlschmeckenden Fischsuppe und etlichen Portionen Schnaps bekam Jakow ganz kleine, schläfrige Augen.

Er lächelte blöde vor sich hin, stieß auf, gähnte und sah Malwa so an, daß Wasilij es für gut hielt, ihm zu sagen:
„Du solltest dich etwas hinlegen, mein Junge, bis zum Tee... Wir wecken dich dann.“
„Das könnte ich wohl“, stimmte Jakow bei und fiel auf die Säcke zurück. „Und wo wollt ihr hin? Hähähä!“
Von seinem Lachen peinlich berührt, ging Wasilij schnell hinaus, Malwa aber kniff die Lippen zusammen, runzelte die Brauen und sagte zu Jakow:
„Wohin wir gehen, hat dich gar nicht zu kümmern! Was bildest du dir ein? Du bist vor unserm Gott noch ein Bählamm! Ja, das bist du, mein Junge!“
„Ich? Schon recht!“ rief Jakow ihr nach. „Warte du nur! Hähähä! Ich will dirs schon zeigen! Jawohl! So eine ... Mamsell!“
Er brummte noch etwas und schlief dann ein, ein trunkenes, sattes Lächeln auf dem geröteten Gesicht.
Wasilij stieß drei Bootshaken in den Sand, band ihre Spitzen zusammen, warf eine Bastmatte drüber, und nachdem er so sehr einfach ein schattiges Plätzchen geschaffen hatte, streckte er sich lang aus, legte die Arme unter den Kopf und starrte zum Himmel hinauf. Als Malwa herankam und sich auf den Sand neben ihm hinsetzte, wandte er sein Gesicht ihr zu. Seine gekränkte, unzufriedene Miene fiel ihr auf.
„Na, Alter,“ fragte sie lachend, „freust dich nicht über den Sohn?“
„Ja, grade ... Er lacht mich doch aus ... Und weswegen? Alles deinetwegen“, brummte Wasilij.
„Wie? Meinetwegen?“ spielte sie listig die Erstaunte.
„Na, gewiß doch ...“
„Ach, du armer Kerl! Was fangen wir nun an? Soll ich nicht mehr zu dir kommen? Ja? Na schön, dann komm ich eben nicht!“
„Hexe du!“ sagte Wasilij vorwurfsvoll. „So seid ihr alle! Er

lacht mich aus, du auch . . . und seid mir doch die Allernächsten! Und was habt ihr zu lachen? Teufel seid ihr!“ Er wandte sich ab und verstummte.

Malwa hatte beide Arme um ihre Kniee gelegt, ihr Oberkörper schaukelte leise hin und her, die grünen Augen blickten auf das fröhlich glitzernde Meer, und auf ihren Lippen spielte jenes sieghafte Lächeln, das jede der Macht ihrer Schönheit bewußte Frau in tausend Abarten kennt.

Ein Segelboot glitt über die Wellen wie ein großer, schwerfälliger Vogel mit grauen Flügeln. Es war weit von der Küste entfernt und zog noch weiter hinaus, dorthin, wo Meer und Himmel in eins verschmolzen, in eine blaue Unendlichkeit, deren feierliche Stille etwas unwiderstehlich Verlockendes hatte.

„Warum sagst du kein Wort?“ fragte Wasilij.

„Ich denke nach“, erwiderte Malwa.

„Worüber?“

„So . . .“ Ihre Augenbrauen zuckten. Nach kurzem Schweigen fügte sie hinzu: „Dein Sohn ist ein Prachtkerl.“

„Was geht es dich an?“ rief Wasilij eifersüchtig.

„Es ist nun mal so . . .“

„Du! . . . Nimm dich in acht!“ Er maß sie mit einem strengen argwöhnischen Blick. „Mach mir keine Dummheiten! Ich bin zwar ein sanfter Mensch, aber reizen darfst du mich nicht... Jawohl!“

Er biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste, während er fortfuhr:

„Du hast heute, gleich, wie du gekommen warst, ein Spiel angefangen . . . Ich verstehe es noch nicht recht . . . Aber sieh dich vor! Wenn ichs erfaßt habe, dann geht es dir schlimm! Du lächelst so . . . und überhaupt . . . Ich weiß auch mit euresgleichen umzugehen . . . wenns drauf ankommt!“

„Mach mir doch keine Angst, Wasja“, sagte sie gleichgültig und ohne ihn anzusehen.

„Schon gut! Aber laß deine Späße!“

„Du willst mich wohl einschüchtern?"
„Ich kann auch zuschlagen, wenn du Dummheiten machst!" drohte Wasilij erbittert.
„Schlagen willst du mich?" Sie wandte sich nach ihm hin und betrachtete neugierig sein erregtes Gesicht.
„Bist du etwa eine Gräfin? Ich schlage zu . . ."
„Du meinst wohl, ich wäre deine Frau?" fragte Malwa scharf und ruhig und fuhr dann fort, ohne eine Antwort abzuwarten: „Weil du gewohnt bist, deine Frau um nichts und wieder nichts zu prügeln, glaubst du, du könntest es mit mir ebenso machen? Das bilde dir nicht ein. Ich bin ein freier Mensch. Ich bin mein eigener Herr und fürchte mich vor keinem. Du aber hast Angst vor deinem eigenen Sohn! Wie hast du vorhin gekatzbuckelt — Schmach und Schande! Und mir willst du drohen!"
Sie warf verächtlich den Kopf zurück und verstummte. Ihre kalten abweisenden Worte schlugen Wasilijs Grimm nieder. Noch nie hatte er sie so schön gesehen, ganz verwundert starrte er sie an.
„Da krächzest du nun . . .", sagte er wütend und entzückt zugleich.
„Und ich will dir noch was sagen. Du hast vor dem Serioschka geprahlt, ich könnte ohne dich, wie ohne Brot, nicht leben. Das ist dummes Geschwätz. Vielleicht lieb ich gar nicht dich und komme gar nicht zu dir, sondern liebe nur die Stelle hier . . ." Sie machte eine weit ausladende Handbewegung. „Vielleicht gefällt mirs, daß es hier so einsam ist, Meer und Himmel und gar kein Menschenpack. Und daß du hier bist, kümmert mich nicht allzusehr . . . Man muß eben Eintrittsgeld zahlen . . . Wäre Serioschka hier, so würde ich zu ihm kommen; wird dein Sohn hier wohnen, gehe ich zu ihm . . Am besten aber wärs, wenn keiner da wäre . . . Ihr hängt mir allesamt zum Halse heraus! . . . Wenn ich aber, schön wie ich bin, mal einen haben will, ich finde ohne weiteres

den Mann, der mir paßt ... Der wird anders aussehen als du!"

„So—o—o?" zischte Wasilij ingrimmig und packte sie plötzlich an der Gurgel. „So—o meinst du's?"

Er schüttelte sie aus aller Kraft, aber sie widersetzte sich nicht, obgleich ihr Gesicht immer röter wurde und das Blut ihr in die Augen stieg. Sie hatte nur ihre beiden Hände auf seine Hand gelegt, die ihre Kehle zusammenpreßte, und sah ihm unverwandt in die Augen.

„Also das steckt in dir?" ächzte Wasilij in steigender Wut. „Und hast geschwiegen, du Luder ... hast mich umarmt ... geliebkost ... Ich will dich schon lehren ..."

Er drückte sie zu Boden und versetzte ihr mit Behagen einen und noch einen schweren Schlag auf den Hals mit der krampfhaft zusammengeballten, muskulösen Faust. Es tat ihm ordentlich wohl, wenn die Faust, weit ausholend, ihren vollen, elastischen Hals traf.

„Da ... da ... da ... Nun, du Schlange?" fragte er triumphierend und schleuderte sie weit von sich.

Ohne einen Laut von sich zu geben, schweigend, ruhig, fiel sie auf den Rücken, zerzaust, feuerrot und dennoch schön. Ihre grünen Augen blickten ihn durch die Wimpern an und brannten in kaltem, grimmigem Haß. Er aber, pustend vor Erregung und mit dem angenehmen Gefühl, seinem Ärger Luft gemacht zu haben, sah diese Blicke nicht, und als er sie dann mit verächtlicher Siegermiene betrachtete, da lächelte sie wieder ganz leise.

Erst zuckten die vollen Lippen kaum merklich, dann flammten die Augen auf, auf den Wangen zeigten sich Grübchen, und sie fing zu lachen an. Wasilij sah sie erstaunt an — so laut und zufrieden lachte sie, als hätte sie gar keine Schläge bekommen.

„Was soll das ... Teufel!" schrie er erregt und riß sie derb am Arm.

„Waska! Du hast mich geschlagen?“ fragte sie flüsternd.
„Ja, ich ... Wer denn sonst?“ Er starrte sie verständnislos an und wußte nicht, was er jetzt tun sollte. Ihr noch ein paar Schläge verabfolgen? Aber seine Wut war schon verraucht, und er konnte die Hand nicht mehr gegen sie erheben.
„Du liebst mich also?“ fragte sie wieder, und bei ihrem Flüstern wurde ihm ganz heiß.
„Schon recht ... du Teufel!“ sagte er finster. „Du hättest noch mehr abkriegen sollen!“
„Waska! Und ich hatte gedacht, du liebtest mich gar nicht mehr. Ich dachte: Nun ist sein Sohn zu ihm gekommen ... Nun jagt er mich weg dem Sohn zuliebe ...“
Und immer noch dieses seltsame, überlaute Lachen.
„Dummes Luder!“ sagte Wasilij und mußte unwillkürlich mitlachen. „Mein Sohn ... was hat der mir vorzuschreiben?“ Er schämte sich vor ihr, und sie tat ihm auch leid. Aber dann mußte er an ihre Reden denken, und er sagte wieder in strengem Ton:
„Mein Sohn hat hier nichts zu sagen ... Und wenn ich dich geschlagen habe, so bist du selber schuld. Warum hast du mich gereizt?“
„Ich tat das doch mit Absicht ... Ich wollte dich prüfen ...“
Und mit einem beruhigenden Lächeln drückte sie ihre Schulter an seinen Leib.
Er schielte nach der Hütte hin und umarmte sie.
„Ach du! .. Geprüft! Was hattest du zu prüfen? Nun hast du's!“
„Macht nichts!“ sagte Malwa siegesgewiß und kniff die Augen zusammen. „Ich bin nicht böse ... Du hast mich doch aus Liebe geschlagen? Ich werde es dir schon vergelten ...“
Sie sah ihn scharf an, zuckte zusammen und wiederholte mit gedämpfter Stimme: „Oh, und wie will ich es dir vergelten!“
Wasilij glaubte aus diesen Worten das Versprechen angeneh-

mer Dinge herauszuhören, es wurde ihm ganz warm ums Herz, und mit zufriedenem Lächeln fragte er:
„Wie willst du es mir denn vergelten? He?"
„Du wirst schon sehen", sagte Malwa gelassen. Es klang sehr ruhig, aber ihre Lippen zitterten.
„Ach du mein süßer Schatz!" rief Wasilij und preßte sie fest zusammen, wie nur Verliebte tun. „Weißt du, nachdem ich dich geschlagen habe, bist du mir noch viel lieber geworden! Wahrhaftig! Wie eine Verwandte ... oder wie?"
Möwen schwebten über ihnen. Der zärtliche Wind vom Meere trieb die Schaumwellen fast bis zu ihren Füßen, und das Meer lachte und lachte immer noch ...
„Ach, so geht es uns in der Welt!" seufzte Wasilij erleichtert und liebkoste sinnend das Weib, das sich an ihn gepreßt hatte. „Wie das nur so eingerichtet ist in der Welt: alles, was man Sünde nennt, ist so süß! Du verstehst nichts davon ... aber ich denke manchmal über das Leben nach — und dann wird mir richtig bange! Besonders nachts ... wenn ich nicht schlafen kann ... Vor mir das Meer, über mir der Himmel, rundherum alles so dunkel, so unheimlich ... und ich ganz allein. Und dann komm ich mir selber so klein vor, so winzig klein, und es ist, als wankt die Erde unter mir, und niemand lebt mehr auf der Welt, niemand ist da als nur ich allein. Wenn du wenigstens da wärest, dann wären wir doch zwei..."
Malwa lag mit geschlossenen Augen auf seinen Knieen und schwieg. Das derbe, aber gutmütige, von Sonne und Wind tief gebräunte Gesicht Wasilijs beugte sich über sie, und sein langer ausgeblichener Bart kitzelte ihren Hals. Das Weib rührte sich nicht, nur ihre Brust hob sich hoch und gleichmäßig. Wasilijs Augen irrten bald in der Weite des Meeres umher, bald blieben sie an dieser Brust haften, die ihm so nah war. Und er sprach ihr davon, wie öde es sei, allein zu leben, wie qualvoll die schlaflosen, von dunkeln Gedanken über das Leben erfüllten Nächte seien ... Dann küßte er sie auf den

Mund, ohne Hast und so laut schmatzend, als äße er einen heißen Brei mit viel Butter.

Wohl drei Stunden verbrachten sie so; als die Sonne dann zum Meere niedersank, sagte Wasilij mit müder Stimme:

„Na, ich will jetzt Tee machen ... Der Gast wird wohl bald aufwachen."

Wie eine Katze, die sich lange gesonnt hat, schob sich Malwa träge zur Seite. Wasilij erhob sich unlustig und ging nach der Hütte hin. Das Weib sah ihm mit halbgeöffneten Augen nach und seufzte auf, wie ein Mensch seufzt, wenn er eine ermüdende Last abgeworfen hat.

Es verging noch eine Stunde, und dann saßen alle drei um das Feuer vor dem brodelnden Teekessel, tranken Tee und schwatzten.

Schon schmückte die Sonne das Meer mit bunten Abendfarben, und die grünen Wellen glänzten unter der Zaubergewalt ihrer Strahlen in flammendem Purpur und zartem Rosa.

Wasilij nahm ab und zu einen Schluck Tee aus seiner weißen Tontasse, fragte den Sohn nach der Heimat aus und erzählte selbst allerlei aus seinem früheren Leben dort. Malwa mischte sich nicht in das Gespräch, das sich nur langsam entwickelte, hörte aber aufmerksam zu.

„Sie leben also weiter, die Bäuerlein?"

„Müssen wohl ...", erwiderte Jakow.

„Wieviel braucht denn unsereins? Ein Häuschen und ein Stück Brot ... und Feiertags ein Glas Schnaps ... Tja ... Aber nicht mal das gibts da ... Wäre ich denn fortgegangen, wenn ich daheim hätte auskommen können? Im Dorf bin ich mein eigener Herr, bin gerade so gut wie die andern alle ... hier aber bin ich Knecht ..."

„Dafür gibt es hier mehr zu essen, und die Arbeit ist leichter ..."

„Das sag du nicht! Manchmal tun einem alle Knochen weh,

als wäre man zerquetscht . . . Und dann arbeitet man hier für fremde Leute und dort für sich selbst."

„Du verdienst aber mehr", widersprach Jakow bedächtig.

Innerlich stimmte Wasilij dem Sohne durchaus bei: im Dorf lebte und arbeitete sichs viel schwerer als hier, gewiß! Er wollte aber nicht, daß Jakow das wisse. Und er sagte schroff: „Hast du den Lohn gezählt, den man hier kriegt? Im Dorf, mein Lieber . . ."

„Ists wie in einer Grube, dunkel und eng", lachte Malwa. „Und erst das Frauenleben — nichts wie Tränen!"

„Die Weiber habens überall gleich . . . und die Welt ist auch überall dieselbe, überall scheint dieselbe Sonne", sagte Wasilij, sie finster ansehend.

„Da flunkerst du aber!" rief sie aus, lebhafter werdend. „Im Dorf muß ich heiraten, ob ich will oder nicht. Und eine verheiratete Frau ist eine ewige Sklavin: mähen muß sie und spinnen, das Vieh versorgen, die Kinder gebären . . . Was bleibt denn für sie selber übrig? Prügel und Schimpfworte vom Mann!"

„Es gibt nicht immer Prügel", unterbrach Wasilij sie.

„Und hier gehöre ich keinem an", redete sie weiter, ohne auf ihn zu hören. „Ich bin frei . . . wie eine Möwe! Wohin ich will, dahin flieg ich; niemand kann mir den Weg versperren . . . Niemand rührt mich an!"

„Und wenn er dich doch anrührt?" fragte Wasilij lächelnd und mahnend.

„Ich . . . zahls schon heim", sagte sie leise, und ihre glühenden Augen erloschen.

Wasilij lachte herablassend.

„Ach du . . . Forsch bist du und doch schwach! Weibergeschwätz ists, was du vorbringst! Im Dorf ist das Weib ein Mensch, den man nötig hat fürs Leben . . . und hier . . . sind sie nur zum Zeitvertreib da . . . " Und nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: „Und zum Sündigen."

Als ihr Wortwechsel abbrach, sagte Jakow seufzend mit nachdenklicher Miene:
„Dieses Meer nimmt doch gar kein Ende!“
Alle drei blickten schweigend auf die weite Einöde vor ihnen.
„Wenn das alles Land wäre!“ rief Jakow, den Arm ausstreckend. „Und gute schwarze Erde! Und wenn man die dann aufpflügen könnte!“
„Ja so!“ lachte Wasilij gutmütig und sah dem Sohn zustimmend in das von der Stärke des Wunsches sogar gerötete Gesicht. Es tat ihm wohl, aus den Worten des Sohnes die Liebe zur Scholle herauszuhören, und er dachte, daß diese Liebe den Jungen vielleicht bald von den Verlockungen des freien Arbeiterlebens auf das Land zurückrufen werde. Und dann würde er mit Malwa wieder allein bleiben, und alles würde sein wie bisher . . .
„Das hast du gut gesagt, Jakow! So muß ein Bauersmann reden. Der Bauer holt seine Kraft aus der Erde. Solange er fest auf ihr steht, ist er stark; reißt er sich los von ihr, ist er verloren. Ein Bauer ohne Land ist wie ein Baum ohne Wurzel: verarbeiten läßt er sich wohl, aber lange leben kann er nicht — er verfault! Und von seiner Waldschönheit bleibt nicht viel übrig: da steht er kahl, ohne Rinde, glatt gehobelt, unscheinbar! . . . Das hast du sehr gut gesagt, Jakow.“
Und das Meer nahm die Sonne in seinen Schoß auf und begrüßte sie mit der freundlichen Musik seiner plätschernden Wellen, die von den letzten Strahlen in wunderbare, unbeschreiblich reiche Farbentöne getaucht waren. Der göttliche Urquell des Lichtes, das Leben schafft, nahm Abschied vom Meere mit der beredten Harmonie seiner Farben, um irgendwo, weit entfernt von den drei Menschen, die ihm nachschauten, die schlummernde Erde mit dem freudigen Glanz der Morgenstrahlen zu wecken.
„Mir schmilzt das Herz richtig, wenn ich die Sonne so untergehen sehe . . . wahrhaftig, bei Gott!“ sagte Wasilij zu Malwa.

Sie schwieg. Jakows blaue Augen lächelten, während sie über die Weite des Meeres irrten. Lange schauten die drei sinnend dorthin, wo die letzten Minuten des Tages erloschen. Vor ihnen glimmten die Kohlen unter demTeekessel. Hinter ihnen breitete schon die Nacht ihre Schatten über den Himmel. Der gelbe Sand färbte sich dunkel, die Möwen waren verschwunden, alles ringsum wurde still, so träumerisch zärtlich ... Und sogar die unermüdlichen Wellen plätscherten, wenn sie auf den Sand der Landzunge aufliefen, nicht mehr so lustig und so laut wie am Tage.
„Was sitze ich denn noch da?" sagte Malwa. „Ich muß gehen."
Wasilij krümmte sich zusammen und blickte auf seinen Sohn.
„Hast du so große Eile?" brummte er unzufrieden. „Warte noch ... Wenn der Mond aufgeht ..."
„Was soll mir der Mond? Ich hab auch so keine Angst ... Es ist nicht das erstemal, daß ich nachts von hier fortgehe!"
Jakow sah seinen Vater an und kniff die Augen zusammen, um den Spott, der in ihnen aufblitzte, zu verbergen; dann sah er Malwa an, sie erwiderte den Blick — und er wurde verlegen.
„Na schön ... Geh nur", erklärte Wasilij unzufrieden und gelangweilt.
Sie stand auf, nahm Abschied und ging langsam am Strand entlang; die Wellen, die bis dicht an ihre Füße herangerollt kamen, schienen sie necken zu wollen. Am Himmel flammten zitternde Sterne auf — seine goldenen Blumen. Die bunte Jacke Malwas verblaßte in der Dämmerung, je weiter sie sich von Wasilij und seinem Sohn entfernte, die sie mit ihren Blicken begleiteten.

„Liebster, stille meine Lust,
Drück mich fest an deine Brust ..."

sang Malwa mit hoher schriller Stimme.

Es kam Wasilij so vor, als wäre sie stehen geblieben und wartete. Er spuckte erbittert aus und dachte: „Das macht sie absichtlich ... um mich zu necken, das Teufelsweib!"
„Hör doch! Sie singt!" lachte Jakow.
Die beiden sahen sie nur noch als grauen Fleck in der Dämmerung.

„Meine Brüste, rund und weich,
Sind zwei weißen Schwänen gleich!"

erklang ihre Stimme über dem Meere.
„Hör doch bloß!" rief Jakow, und sein ganzer Körper reckte sich in der Richtung, woher die lockenden Worte kamen.
„Bist also dort mit der Wirtschaft nicht fertig geworden?" ertönte die strenge tiefe Stimme Wasilijs.
Jakow sah ihn befremdet an und nahm seine alte Stellung ein.
Von dem Rauschen der Wellen übertönt, drangen nur einzelne abgerissene Worte des Liedes zu ihren Ohren:

„Ach ... ich schlafe nicht allein
Diese Nacht ... ich kann nicht ... nein ..."

„Es ist heiß!" rief Wasilij wehmütig und wühlte im Sande. „Schon Nacht und immer noch so heiß! Eine verfluchte Gegend."
„Der Sand ... hält die Hitze vom Tage", sagte Jakow stockend und mit abgewandtem Gesicht.
„Was sagst du? Spottest wohl?" fragte der Vater schroff.
„Ich?" sagte Jakow unschuldig. „Worüber denn?"
„Nun eben! Hast doch gar keinen Grund."
Und sie schwiegen wieder.
Und über das Rauschen der Wellen hinweg drangen Laute zu ihnen, die halb wie Seufzer, halb wie leise, zärtlich lockende Rufe klangen.

* * *

Zwei Wochen waren vergangen, wieder war es Sonntag, und wieder lag Wasilij Legostew auf dem Sande vor seiner Hütte, sah ins Meer hinaus und wartete auf Malwa. Und das öde Meer lachte, spielte mit den Sonnenstrahlen, und Legionen von Wellen tauchten auf, liefen auf den Sand, warfen ihre Schaummähnen ab und rollten ins Meer zurück, um sich in ihm aufzulösen ... Alles war genau so, wie vor vierzehn Tagen, nur daß Wasilij, der seine Geliebte sonst mit ruhiger Sicherheit erwartet hatte, jetzt vor Ungeduld zitterte. Am vorigen Sonntag war sie ausgeblieben — heute mußte sie kommen. Er zweifelte nicht an ihrem Kommen, er wollte sie aber recht bald sehen. Jakow würde ihn heute nicht stören: vorgestern war er mit den anderen Arbeitern dagewesen, um sich ein Netz zu holen, und hatte gesagt, er wolle am Sonntag früh nach der Stadt, sich Hemden zu kaufen. Er hatte sich als Fischer einstellen lassen, bekam fünfzehn Rubel monatlich, war schon einige Male hinausgefahren und schaute jetzt frisch und fröhlich drein. Wie alle Arbeiter roch er nach gesalzenen Fischen und wie alle war er schmutzig und zerlumpt. Wasilij seufzte, als er an seinen Sohn dachte.
„Wenn er hier nur nicht aus dem Gleis kommt ... verwöhnt wird ... Dann wird er am Ende gar nicht mehr ins Dorf zurück wollen ... Und ich muß wohl noch selbst ...“
Nur Möwen waren auf dem Meere zu sehen. Dort, wo es nur durch den schmalen Streifen der sandigen Küste vom Himmel getrennt war, zeigten sich mitunter kleine, schwarze Punkte auf dem Streifen, bewegten sich hin und her und verschwanden wieder. Das Boot aber kam nicht, obgleich die Sonnenstrahlen schon fast senkrecht in das Meer fielen. Um diese Zeit war Malwa sonst schon lange da.
Zwei Möwen fielen in der Luft übereinander her und kämpften so erbittert, daß die Federn nach allen Seiten flogen. Ihr wütendes Geschrei zerfetzte das heitere Lied der Wellen, ihren so gleichmäßigen, so harmonisch mit der feierlichen Stille des

strahlenden Himmels verschmolzenen Gesang, daß man hätte glauben können, er wäre durch das frohe Spiel der Sonnenstrahlen auf der weiten Wasserfläche hervorgerufen. Die Möwen stürzten ins Meer hinab und zausten sich dort weiter, wild schreiend vor Schmerz und Wut, flogen wieder auf, einander verfolgend, und ihre Genossinnen, eine ganze große Schar, taten, als sähen sie nichts von dem erbitterten Kampf, und haschten gierig nach Fischen, schlugen Purzelbäume im grünlichen, durchsichtigen, glitzernden Wasser.
Aber das Meer blieb leer. Der bekannte schwarze Punkt weit draußen an der Küste zeigte sich nicht . . .
„Du kommst nicht ?“ sagte Wasilij laut. „Nun, dann eben nicht! Ich brauche dich nicht. Was dachtest du denn ?“
Und er spuckte verächtlich in der Richtung nach der Küste.
Das Meer lachte.
Wasilij stand auf und ging in die Hütte, um sein Mittagessen zu bereiten, aber er fühlte gar keinen Hunger, kehrte auf seinen alten Platz zurück und streckte sich wieder aus.
„Wenn der Serioschka wenigstens käme!“ brummte er und zwang sich, an Serioschka zu denken. „Das ist ein giftiger Bursche. Über alles lacht er, allen zeigt er die Faust. Ein kräftiger Kerl, kann lesen und schreiben, ist weit herumgekommen . . . aber ein Saufaus. Mit ihm hat man seinen Spaß . . . Die Weiber sind alle hinter ihm her; er ist zwar erst seit kurzem hier, aber sie lassen ihm keine Ruhe. Nur Malwa hält sich abseits . . . Und nun kommt sie nicht. So ein verdammtes Frauenzimmer! Vielleicht ist sie böse, weil ich sie geschlagen habe ? Ist ihr das denn noch nie passiert ? Hat wohl oft genug Prügel gekriegt . . . von anderen. Und ich wills ihr auch noch zeigen . . .“
So, bald an den Sohn, bald an Serioschka, am meisten aber an Malwa denkend, wälzte Wasilij sich auf dem Sande und wartete. Die unruhige Stimmung ging allmählich, ohne daß er es selbst merkte, in finsteren Argwohn über, aber er wollte

ihn nicht weiter verfolgen. Und so verbrachte er, sich selbst über seine Gefühle täuschend, die ganze Zeit bis zum Abend, stand zwischendurch einmal auf, ging auf dem Sande hin und her, legte sich wieder hin. Das Meer war schon ganz dunkel, aber er sah immer noch hinaus, ob das Boot nicht kommen wolle.

Aber Malwa kam an diesem Tage nicht.

Als er sich schlafen legte, schimpfte Wasilij trübselig auf seinen Dienst, der ihm nicht gestattete, sich an die Küste zu begeben; von seiner Lagerstätte fuhr er etliche Male auf — er glaubte im Halbschlaf, weit draußen die Wellen plätschern zu hören. Dann legte er die Hand als Schirm über die Augen und starrte ins dunkle trübe Meer hinaus. Drüben an der Küste, bei den Fischern brannten zwei Feuer, aber auf dem Wasser war niemand.

„Schon gut, du Hexe!“ drohte Wasilij ... Und dann fiel er in schweren Schlaf.

Drüben aber hatte sich an diesem Tage folgendes begeben.

Jakow war früh am Morgen aufgestanden, als die Sonne noch nicht so heiß brannte und vom Meer frische Kühle wehte. Er ging aus der Baracke zum Meer, um sich zu waschen, und als er an den Strand gekommen war, erblickte er Malwa. Sie saß am hintern Ende einer großen Barkasse, die hier angelegt hatte, ließ die nackten Beine über Bord hängen und kämmte ihr nasses Haar.

Jakow blieb stehen und musterte sie mit neugierigen Blikken.

Ihre Kattunjacke, die vorne nicht zugeknöpft war, war von der einen Schulter herabgerutscht, und diese Schulter war so weiß, so appetitlich.

Die Wellen schlugen gegen das Hinterteil des Bootes, und Malwa wurde bald über dem Meer emporgehoben, bald sank sie so tief herab, daß ihre nackten Füße fast ins Wasser tauchten.

„Hast wohl gebadet?“ rief Jakow ihr zu.
Sie wandte sich nach ihm um, warf einen flüchtigen Blick auf ihre Beine und sagte, während sie wieder mit dem Kamm durch ihr Haar fuhr:
„Ja, ich habe gebadet . . . Was bist du denn so früh auf?“
„Du bist ja noch früher aufgestanden.“
„Soll ich etwa ein Beispiel für dich sein?“
Jakow schwieg.
„Wenn du nach meiner Weise leben willst, wirds dir nicht leicht sein, den Kopf auf den Schultern zu behalten!“ sagte sie.
„Oho! So schrecklich bist du?“ lachte Jakow und kauerte sich hin, um sich zu waschen.
Er schöpfte das Wasser mit der hohlen Hand, spritzte es sich ins Gesicht und stöhnte vor Behagen ob der feuchten Kühle. Dann wischte er sich mit dem Hemdzipfel ab und fragte Malwa:
„Warum willst du mir Angst machen?“
„Und warum mußt du mich so anglotzen?“
Jakow konnte sich nicht erinnern, daß er sie mehr angesehen hätte als die anderen Weiber in der Fischerei, jetzt aber sagte er plötzlich:
„Wenn du aber . . . so schön rund bist!“
„Von deinen Streichen sollte dein Vater mal hören! Er würde dir den Buckel schön rund schlagen!“
Sie sah ihm schlau und herausfordernd ins Gesicht.
Jakow lachte und kletterte ins Boot. Er begriff wieder nicht, von was für Streichen sie redete, aber wenn sie so sprach, dann mußte er sie wohl öfter scharf angesehen haben. Und er empfand das sehr angenehm und wurde ganz lustig.
„Was geht das meinen Vater an?“ sagte er, während er am Bord entlang auf sie zuging. „Hat er dich etwa gekauft?“
Er setzte sich neben sie und starrte auf ihre nackte Schulter,

die halb entblößte Brust, die ganze frische, kräftige, nach dem Meer duftende Gestalt.
„Schau mal an . . . So ein Weißfisch bist du!“ rief er entzückt aus, nachdem er sie eingehend gemustert hatte.
„Nicht für dich gefangen!“ sagte sie kurz, ohne ihn anzusehen und ohne ihre Kleidung in Ordnung zu bringen.
Jakow seufzte.
Vor ihnen dehnte sich das unendliche Meer in den Strahlen der Morgensonne. Kleine, spielende Wellen, erzeugt von dem sanften Hauche des Windes, schlugen leise gegen das Boot. Weit draußen, wie eine Narbe auf der seidigen Brust, zog sich die Landzunge hin. Dort bohrte sich in den weichen Hintergrund des Himmels als dünner Strich die Stange, und man konnte an ihrem Ende den Lappen im Winde flattern sehen.
„Ja, mein Junge“, fing Malwa an, ohne Jakow anzusehen. „Ich schmecke gut, aber ich bin nichts für dich . . . Und gekauft hat mich niemand, auch dein Vater hat mir nichts zu befehlen. Ich lebe für mich selber, wie es mir paßt. Laß du mich aber ungeschoren, denn ich will nicht zwischen dir und Wasilij stehen. Ich mag nichts von Zank und Streit wissen. Verstanden?“
„Wie komm ich denn dazu?“ sagte Jakow erstaunt. „Ich rühre dich ja nicht an!“
„Das solltest du nur wagen!“ sagte Malwa.
Sie sagte das in so verächtlichem Tone, daß Jakow sich sowohl als Mann wie als Mensch tief gekränkt fühlte. Eine wilde, ja böse Kampflust kam über ihn, seine Augen flammten auf.
„Oho! Ich sollt es nicht wagen?“ rief er und rückte näher heran.
„Du wagst es nicht!“
„So—o—? Und wenn ich dich anpacke?“
„Versuchs doch!“
„Was machst du dann?“

„Ich geb dir eins in den Nacken, daß du ins Wasser purzelst.“

„Versuchs mal!“

„Versuch du es doch!“

Er sah sie mit glühenden Augen an und umfaßte sie plötzlich von der Seite mit seinen kräftigen Tatzen, ihr Brust und Rükken fest zusammenpressend. Von der Berührung ihres heißen straffen Körpers flammte er auf; seine Kehle war wie zusammengeschnürt.

„Nun, da! ... Schlag mich doch! Nun?“

„Laß mich los, Jaschka“, sagte sie ruhig und versuchte, sich aus seinen zitternden Armen zu befreien.

„Du wolltest mir doch eins in den Nacken geben?“

„Laß mich los! Hörst du? Es nimmt ein schlimmes Ende!“

„Du machst mir nicht mehr bange! Ach du ... Himbeere!“

Er preßte sich an sie und saugte sich mit seinen dicken Lippen an ihrer roten Wange fest.

Sie lachte herausfordernd, packte Jakow fest bei den Händen und gab sich plötzlich mit einer gewaltigen Bewegung des ganzen Körpers einen Ruck nach vorn. Ineinander verschlungen, eine schwere Masse, stürzten sie ins Wasser und verschwanden unter Schaum und Wellenspritzern. Dann tauchte Jakows nasser Kopf mit erschrockenem Gesicht aus dem bewegten Wasser auf, und dicht neben ihm, einer Möwe gleich, Malwa. Jakow teilte die Wellen mit verzweifelten Armbewegungen, heulte und brummte, Malwa aber schwamm laut lachend um ihn herum, spritzte ihm das Salzwasser ins Gesicht, tauchte unter, um den Griffen seiner Riesentatzen zu entgehen.

„Teufel!“ schrie Jakow prustend. „Ich ertrinke! Hör auf!... Bei Gott, ich ertrinke! Das Wasser ... ist bitter ... Ach du ... Ich ertri—i—inke!“

Sie hatte ihn aber schon verlassen und schwamm mit nach Männerart weit ausgreifenden Schlägen dem Strande zu. Dort

kletterte sie flink auf die Barkasse, stellte sich am Steuer hin und sah lachend auf Jakow herab, der hastig auf sie zuschwamm. Die nassen Kleider klebten an ihrem Körper und ließen ihre straffen Formen von den Knieen bis zu den Schultern deutlich sehen, und als Jakow das Boot erreicht und sich mit der Hand an die Bordkante geklammert hatte, da starrte er mit gierigen Augen auf dieses nasse, fast nackte Weib, das fröhlich über ihn lachte.

„Na, komm raus, du Seehund!" sagte sie lachend, kniete nieder und streckte ihm eine Hand hin, während sie sich mit der anderen auf die Bordkante stützte.

Jakow faßte die Hand und rief lebhaft:

„Nun paß aber auf! Jetzt bade ich dich!"

Bis an die Schultern im Wasser stehend, suchte er sie herüberzuzerren. Die Wellen liefen über seinen Kopf hinweg, zerschlugen sich am Boot und bespritzten Malwa. Sie kniff die Augen zusammen, lachte unbändig, kreischte mit einem Mal laut auf und sprang ins Wasser, den Burschen mit dem Schwergewicht ihres Körpers umreißend.

Und wieder spielten sie, wie zwei große Fische, im grünlichen Wasser, bespritzten einander, kreischten, fauchten, knurrten, tauchten unter.

Die Sonne sah lachend auf sie herab, und die Fensterscheiben der Häuser am Ufer lachten auch, indem sie das Sonnenlicht widerspiegelten. Die Wellen rauschten, zerteilt von den kräftigen Armen der beiden, und die Möwen, aufgeschreckt durch die Balgerei der Menschen, schwebten mit schrillem Gekreisch über ihren Köpfen, die unter dem Anprall der Wellen oft ganz verschwanden.

Endlich, nachdem sie tüchtig müde geworden waren und recht viel Wasser geschluckt hatten, kletterten sie ans Land und setzten sich in die Sonne, um auszuruhen.

„Püh!" Jakow runzelte die Stirn und spuckte aus. „Ist das ein scheußliches Wasser. Daher gibt es auch so viel davon!"

„Scheußliches gibt es immer sehr viel auf der Welt ... zum Beispiel Bauernjungen... Herrgott, wieviel gibt es von dem Pack!" lachte Malwa und drückte das Wasser aus ihrem Haar. Sie hatte dunkles, nicht sehr langes, aber dichtes, krauses Haar.

„Darum hast du dir auch einen Alten ausgesucht", lachte Jakow giftig und gab ihr einen leichten Rippenstoß.

„Mancher Alte ist besser als ein Junger."

„Wenn der Vater gut ist, muß der Sohn noch besser sein."

„Hör doch einer an! Wo hast du das Prahlen gelernt?"

„Die Mädel im Dorf haben mir oft genug gesagt, ich sei kein so übler Bursche."

„Verstehen die Mädel denn was? Frag mich mal."

„Was bist du denn? Bist du kein Mädel?"

Sie sah ihn scharf an, er lachte frech. Da wurde sie mit einem Male ernst und sagte heftig:

„Ich wars ... hab aber mal ein Kind gehabt."

„Ja, so was kommt vor", sagte Jakow und fing laut zu lachen an.

„Dummkopf!" fiel Malwa ihm schroff in die Rede und wandte ihm den Rücken zu.

Jakow wurde verlegen und verstummte, die Lippen zusammenbeißend.

Fast eine halbe Stunde schwiegen beide. Dabei drehten sie sich so der Sonne zu, daß ihre Kleider schneller trocknen mußten.

In den Baracken, langen, scheunenartigen, schmutzigen Gebäuden mit nur nach einer Seite abgeschrägten Dächern, erwachten die Arbeiter. Von weitem — die Baracken lagen etwa fünfhundert Schritt vom Wasser entfernt — sahen sie alle gleich aus: abgelumpt, zottig, barfüßig ... Der heisere Ton ihrer Stimmen drang bis an den Strand, einer trommelte auf den Boden eines leeren Fasses, es klang wie eine große Pauke. Zwei Frauenzimmer zankten sich kreischend, ein Hund bellte.

„Sie wachen auf", sagte Jakow. „Und ich wollte doch heute ganz früh nach der Stadt . . . Und nun hab ich mit dir die Zeit vertrödelt."

„Mit mir gehts allemal schief", sagte sie halb im Scherz, halb ernst.

„Warum willst du mir immer Angst machen?" Jakow lächelte verwundert.

„Na, du wirst schon sehen, wenn der Vater dich . . ."

Die Erwähnung des Vaters brachte ihn plötzlich in Harnisch.

„Was ist mit dem Vater? He?" rief er grob. „Der Vater! Ich bin auch kein kleiner Junge . . . Was hat der zu sagen? . . . Hier geht es anders zu . . . ich bin auch nicht blind, kann auch sehen . . . Er ist selber kein Heiliger . . . Er legt sich keinen Zwang an . . . Aber mir soll auch keiner zu nahe kommen!"

Sie sah ihm spöttisch ins Gesicht und fragte neugierig:

„Dir soll man nicht zu nahe kommen? Und was willst du selbst tun?"

„Ich?" Er blies die Backen auf und warf sich in die Brust, als wollte er eine schwere Last heben. „Ich? Ich kann vieles! Ich hab mir genug frische Luft um die Nase wehen lassen, der Staub aus dem Dorf ist längst weggeblasen!"

„Das ist fix gegangen!" lachte Malwa.

„Was denkst du? Wenn ichs drauf ankommen lasse, kann ich dich dem Vater schon wegnehmen!"

„Du? Warum nicht gar?"

„Glaubst du, ich habe Angst?"

„Na, na, na!"

„Hör, du!" sagte Jakow erregt und heftig, „necke mich nicht! Ich . . . Nimm dich in acht!"

„Was denn?" fragte sie ruhig.

„Nichts."

Jetzt hatte er sich von ihr abgewandt. Er verstummte. Seine Haltung zeigte Mut und Selbstsicherheit.

„So kühn bist du? Hast du beim Verwalter das schwarze Hündchen gesehen? Der Köter ist grad so einer wie du! Von weitem bellt er, tut, als wenn er einen beißen wollte,— aber kommt man näher, dann kneift er den Schwanz ein und läuft davon!"

„Schon gut, schon gut!" rief Jakow in steigendem Zorn. „Warte du nur! Du wirst schon sehen, was ich für einer bin, du wirst schon sehen!"

Sie aber lachte ihm ins Gesicht.

Langsamen Schrittes mit schaukelndem Oberkörper kam ein großer, sehniger, bronzebrauner Mann auf sie zu. Sein zerzaustes, flammend rotes Haar legte sich wie eine Kappe um seinen Schädel. Das rote Hemd war hinten fast bis zum Kragen aufgerissen, und damit die Ärmel nicht herunterrutschten, hatte er sie bis an die Schultern aufgekrempelt. Seine Hose war eine Musterkarte von Löchern jeder Art, die Füße waren bloß. In dem dicht mit Sommersprossen besäten Gesicht glänzten zwei freche, große blaue Augen, und die breite Stupsnase gab seiner ganzen Erscheinung das Gepräge ungehemmter Frechheit. Als er das Paar erreicht hatte, blieb er stehen; sein aus den unzähligen Löchern des leichten Gewandes hervorguckender Leib glänzte in der Sonne; er zog laut mit der Nase, sah die beiden fragend an und schnitt eine lächerliche Grimasse.

„Gestern hat Serioschka ein bissel gesoffen, und heut hat er in der Tasche nichts als die leere Flasche . . . Pumpt mir einen Zwanziger! Ihr kriegt ihn ganz gewiß nicht zurück."

Jakow lachte gutmütig über das witzige Geschwätz, und Malwa lächelte leise beim Anblick der zerlumpten Figur.

„Gebt mirs, ihr Teufel! Ich traue euch für den Zwanziger — wollt ihr?"

„Ach du Spaßvogel! Bist du denn ein Pope?" lachte Jakow.

„Schafskopf! Ich war in Uglitsch Hausknecht beim Popen... Gib mir den Zwanziger!"

„Ich will mich nicht trauen lassen!“ lehnte Jakow ab.
„Du kannst ihn mir trotzdem geben! Ich wills deinem Vater nicht erzählen, daß du hinter seiner Holden her bist“, bestand Serioschka auf seiner Forderung und leckte seine trockenen, gesprungenen Lippen.
„Er glaubt wohl alles, was du ihm vorflunkerst?“
„Wenn ich erst flunkere, glaubt er es schon!“ erklärte Serioschka, „und Haue kriegst du von ihm — o je!“
„Ich habe keine Angst!“ lachte Jakow.
„Dann kriegst du die Haue von mir“, sagte Serioschka ruhig und kniff die Augen zusammen.
Jakow wollte den Zwanziger nicht weggeben, aber man hatte ihn schon vor Serioschka gewarnt und ihm geraten, lieber auf alle seine Forderungen einzugehen. Viel würde er nicht verlangen; wenn man ihn aber abweise, dann könne er einem bei der Arbeit irgendeinen bösen Streich spielen oder man würde um nichts und wieder nichts von ihm verprügelt. Dieser Lehren eingedenk griff Jakow seufzend in seine Tasche.
„So ists recht!“ ermunterte ihn Serioschka und setzte sich neben ihn auf den Sand. „Hör immer auf mich, dann wirst du gescheit. Und du,“ wandte er sich an Malwa, „wann wirst du mich denn heiraten? Beeile dich . . . Lange kann ich nicht warten.“
„Du bist mir zu abgelumpt . . . Flick erst deine Löcher, dann reden wir weiter“, antwortete Malwa.
Serioschka musterte kritisch die Löcher in seinen Kleidern und schüttelte den Kopf.
„Gib mir lieber einen von deinen Röcken.“
„Ja, grade!“ lachte Malwa.
„Wirklich! Gib mir einen — hast doch wohl einen ganz alten?“
„So kauf dir doch eine Hose“, riet Malwa.
„Lieber versauf ich das Geld.“
„Lieber!“ lachte Jakow. Er hielt jetzt vier Fünfkopekenstücke in der Hand.

„Was denkst du denn? Der Pope sagte mir immer, der Mensch solle nicht für sein Fell, sondern für seine Seele sorgen. Und meine Seele verlangt nach Schnaps und nicht nach einer Hose! Also her mit dem Gelde! Nun kann ich wieder saufen ... Aber deinem Alten sag ichs doch."

„Sags nur!" Jakow machte eine abwehrende Handbewegung und zwinkerte Malwa flott zu, indem er sie zugleich an die Schulter stieß.

Serioschka sah das, spuckte aus und sagte:

„Die Keile von mir beziehst du auch noch. Sobald ich etwas freie Zeit habe, wirst du verdroschen!"

„Wofür denn?" fragte Jakow erregt.

„Das weiß ich schon ... Also heiratest du mich bald?" wandte Serioschka sich wieder an Malwa.

„Erzähl du mir mal, was wir dann machen und wie wir zusammen leben werden, — dann will ichs mir überlegen", sagte sie ernst.

Serioschka sah auf das Meer hinaus, kniff die Augen zusammen, leckte die Lippen und erklärte:

„Gar nichts werden wir tun ... Bummeln werden wir."

„Und wo nehmen wir was zu essen her?"

„Ach was?" sagte Serioschka mit einer verächtlichen Bewegung. „Du redest wie meine Mutter. Was und wie! Ein langweiliges Volk seid ihr Weiber! Woher soll ich wissen, was und wie? Ich gehe jetzt saufen!"

Er stand auf und entfernte sich, begleitet von einem seltsamen Lächeln Malwas und einem mißgünstigen Blick des Burschen.

„So ein Kommandeur!" sagte Jakow, als Serioschka schon ziemlich weit weg war. „Bei uns im Dorfe hätte man so ein Großmaul schnell zahm gemacht ... Hätte ihn tüchtig verwichst und damit gut ... Aber hier haben sie Angst ..."

Malwa sah ihn an und brummte durch die Zähne:

„Ach du Ferkel! Weißt du, was er wert ist?"

„Was soll ich wissen? Von dem Kraut kostet das Bündel

einen Fünfer, und auch nur, wenn in dem Bündel hundert Stengel sind."

„Da weißt du viel!" spottete Malwa. „So viel bist du wert... Aber er . . . er ist überall gewesen, ist um die ganze Erde gekommen und fürchtet sich vor niemand . . ."

„Vor wem fürchte ich mich denn?" fragte Jakow tapfer.

Sie antwortete nicht. Nachdenklich verfolgte sie mit den Blicken das Spiel der Wellen, die das Ufer umspülten und die schwere Barkasse schaukelten. Der Mast schwankte hin und her, das Heck hob sich und fiel klatschend zurück. Dieses laute Klatschen hatte etwas Aufreizendes: es war, als wollte die Barkasse sich vom Strand losreißen und in das weite, freie Meer hinausziehen, als ärgerte sie sich über das Tau, von dem sie festgehalten wurde.

„Nun, warum gehst du nicht?" wandte sich Malwa an Jakow.

„Wohin denn?" erwiderte er.

„Du wolltest doch in die Stadt."

„Ich gehe nicht hin."

„Nun dann zum Vater."

„Und du?"

„Was soll ich?"

„Kommst du mit?"

„Nein."

„Dann mag ich auch nicht."

„Willst du mir etwa den ganzen Tag auf dem Halse sitzen?" fragte Malwa ruhig.

„Hab dich gar nicht so nötig", antwortete Jakow gekränkt, stand auf und ließ sie allein.

Aber er irrte sich, wenn er behauptete, er brauche sie nicht. Ohne sie begann er sich zu langweilen. Ein seltsames Gefühl war nach dem Gespräch mit ihr in ihm erwacht — ein unklarer Protest gegen den Vater, eine dumpfe Mißstimmung. Gestern hatte er noch nichts dergleichen empfunden, auch

heute vor der Begegnung mit Malwa nicht . . . Nun aber war es ihm, als stünde der Vater ihm irgendwie im Wege, obgleich er weit draußen war, jenseits des Meeres, auf diesem, dem Auge kaum sichtbaren Sandstreifen . . . Dann schien es ihm wieder, als fürchtete Malwa seinen Vater. Wenn diese Furcht nicht wäre, würde es zwischen ihnen ganz anders sein. Und nun langweilte er sich ohne sie, obwohl er am Morgen überhaupt nicht an sie gedacht hatte.

Und er schlenderte in den Fischereianlagen umher, betrachtete die Leute, die ihm entgegenkamen, mit trüben Blicken und warf ihnen ab und zu ein paar träge Worte zu.

Da saß im Schatten einer Baracke auf einem Faß der Serioschka, klimperte auf der Balalaika und sang, lächerliche Fratzen schneidend:

„Hochgeehrter Herr Polyp,
Sein Sie doch recht nett und lieb,
Führen Sie mich zur Wache weg,
Denn sonst fall ich in den Dreck!“

Um ihn herum standen noch etwa zwanzig ebenso zerlumpte Kerle, und alle rochen sie, wie alles hier, nach Salzfischen und Salpeter. Vier häßliche, schmutzige Weiber saßen dicht daneben auf dem Sande und tranken Tee aus einer großen Blechkanne. Ein Arbeiter hatte sich trotz der frühen Stunde schon einen Rausch angetrunken und machte auf dem Sande vergebliche Bemühungen, auf die Beine zu kommen, er fiel immer wieder hin. Irgendwo weinte und winselte ein Frauenzimmer, von ferne drangen die Töne einer verstimmten Harmonika herüber, und überall glitzerten Fischschuppen.

Gegen Mittag fand Jakow ein schattiges Plätzchen zwischen leeren Fässern, legte sich dort nieder und schlief bis zum Abend. Als er dann aufgewacht war, bummelte er wieder in den Anlagen umher, ohne ein bestimmtes Ziel, nur von einem dunkeln Drange getrieben.

Nachdem er so zwei Stunden umhergegangen war, fand er Malwa weitab von der Fischerei unter einer Gruppe junger Weiden. Sie lag auf der Seite, hielt ein zerfetztes Buch in der Hand, sah ihm entgegen und lächelte.
„Hier bist du also", sagte er und setzte sich neben sie.
„Suchst du mich schon lange?" fragte sie selbstsicher.
„Habe ich dich denn gesucht?" rief Jakow und begriff nun plötzlich, daß dies tatsächlich der Fall gewesen war. Ohne sich dessen bewußt zu werden, hatte er sie die ganze Zeit gesucht. Und er schüttelte verwundert den Kopf.
„Kannst du lesen?" fragte sie.
„Ja, aber schlecht ... Habs wieder verlernt ..."
„Ich kanns auch nicht gut ... Bist du zur Schule gegangen?"
„Ja."
„Und ich habs von allein gelernt."
„Wirklich?"
„Jawohl. Ich war in Astrachan Köchin bei einem Advokaten; sein Sohn hat mich lesen gelehrt."
„Also hast du es doch nicht von allein gelernt", sagte Jakow.
Sie sah ihn wieder an und fragte: „Hast du manchmal Lust, ein Buch zu lesen?"
„Ich? Nein. Was soll ich damit?"
„Aber ich lese gern ... Da hab ich mir von der Verwaltersfrau ein Buch ausgebeten, und das lese ich nun."
„Was steht denn da drin?"
„Die Geschichte von Alexius dem Gottesmann."
Und mit nachdenklicher Miene erzählte sie ihm, wie dieser Jüngling, ein Sohn reicher vornehmer Eltern, die Seinen und sein Glück verließ, wie er dann zu ihnen zurückkehrte, schmutzig und zerlumpt, wie er bei ihnen auf dem Hofe mit den Hunden lebte und bis zu seinem Tode nicht verriet, wer er war ... Und dann fragte sie leise:
„Warum machte er das so?"
„Wer kann das wissen?" erwiderte Jakow gleichgültig.

Große, von Wind und Wellen herangetriebene Sandhügel umgaben sie. Von ferne kam ein dumpfes, dunkles Geräusch — die Arbeiter in der Fischerei lärmten so. Die Sonne sank, auf dem Sande lag der rosige Widerschein ihrer Strahlen. Die jämmerlichen Weidenbüsche mit ihrem ärmlichen Blätterwerk zitterten ganz leise unter dem sanften Seewind. Malwa schwieg; sie schien auf etwas zu horchen.

„Warum bist du denn heute nicht hinausgefahren ... nach der Landzunge?"

„Was gehts dich an?"

Jakow riß ein Weidenblatt ab und kaute daran, zugleich das Weib mit gierigen Augen betrachtend. Er überlegte, wie er ihr sagen sollte, was er auf dem Herzen hatte.

„Wenn ich so allein bin und alles so still ist ... dann möchte ich immer weinen ... oder singen. Ich kenne aber keine hübschen Lieder, und zu weinen schäme ich mich."

Jakow lauschte ihrer sanften, zärtlichen Stimme, aber was sie sagte, rührte ihn nicht weiter, es steigerte nur sein Verlangen.

„Hör einmal", fing er mit dumpfer Stimme an und rückte näher, sah sie aber nicht an. „Hör einmal, was ich dir sagen möchte ... Ich bin ein junger Kerl ..."

„Und ein dummer, ein sehr dummer", sagte Malwa überzeugt und schüttelte den Kopf.

„Und wenn schon", rief Jakow ärgerlich. „Brauchts da viel Verstand? Ich bin dumm — und damit gut! Ich möchte dir aber eins sagen — willst du mit mir ..."

„Genug! Ich will nicht!"

„Was?"

„Nichts!"

„Sei nicht albern." Er faßte sie vorsichtig an der Schulter. „Überleg doch einmal ..."

„Pack dich weg, Jakow!" sagte sie schroff und stieß seine Hand zurück. „Pack dich!"

Er stand auf und blickte sich um.

„Na, wenn du so bist, dann pfeif ich drauf! Euresgleichen gibt es hier genug... Meinst wohl, du seist besser als die andern ?“
„Milchbart“, sagte sie ruhig, stand auf und schüttelte den Sand von den Kleidern.
Und sie gingen nebeneinander nach der Fischerei zu. Sie gingen langsam, weil sie durch den tiefen Sand stapfen mußten.
Jakow redete ihr bald mit derben Worten zu, seinem Wunsch zu willfahren, bald suchte er ihr verächtlich zu beweisen, daß sie hier nicht die einzige sei und nicht besser als die anderen Weiber; sie aber lachte ruhig und kalt und erwiderte ihm mit bissigen Worten.
Plötzlich, als sie schon dicht bei den Baracken waren, blieb er stehen und packte sie an der Schulter.
„Du willst mich mit Absicht reizen, he ? Wozu das ? Sieh dich vor! Ich könnte . . .“
„Laß mich los, sag ich dir!“ Sie entzog sich seinem Griff und ging weiter. Da tauchte hinter einer Baracke Serioschka auf, schüttelte seinen zottigen roten Kopf und sagte drohend:
„Spazieren gegangen ? Schon gut!“
„Schert euch allesamt zum Teufel!“ schrie Malwa wütend.
Jakow blieb vor Serioschka stehen und sah ihn finster an. Sie waren etwa zehn Schritt voneinander entfernt.
Serioschka starrte Jakow ebenfalls an. So standen sie wohl eine Minute lang da wie zwei Hammel, die mit den Köpfen gegeneinander fahren wollen, und gingen dann schweigend nach verschiedenen Seiten.
Das Meer war still und rot vom Sonnenuntergang, die Fischerei hallte von dumpfem Lärm wider, aus dem sich eine betrunkene Frauenstimme deutlich hervorhob. Sie brüllte hysterisch sinnlose Worte:

„. . . Ta—agarta, matagarta,
Meine Matanitschka!
Bist besoffen, bist verdroschen,
Und zerza—za—za—za—zaust!“

Und diese häßlichen Worte krochen wie Kellerasseln durch die ganze, nach Salpeter und faulenden Fischen riechende Anlage und beleidigten die weiche, in der Luft schwebende Musik der Wellen.

* * *

Im zarten Glanz der Morgenröte schlummerte die Weite des Meeres und spiegelte die perlmutterfarbenen Wolken. Auf der Landzunge waren schlaftrunkene Fischer damit beschäftigt, ihre Netze auf die Barkasse zu schaffen.
Die gewohnte Arbeit wurde schweigend und schnell gemacht. Die graue Masse des Netzes kroch auf dem Sande nach dem Boot hin und legte sich auf dessen Boden.
Serioschka, wie immer barhäuptig und halbnackt, stand am Heck und trieb die Fischer mit heiserer, verkaterter Stimme an. Der Wind spielte mit den Fetzen seines Hemdes und den roten Haarbüscheln.
„Wasilij! Wo sind die grünen Ruder?“ schrie jemand. Wasilij, düster, wie ein Oktobertag, legte die Netze auf der Barkasse zusammen, und Serioschka starrte auf seinen gekrümmten Rücken und leckte die Lippen — ein Zeichen dafür, daß er nach einem Schnaps verlangte, um nüchtern zu werden.
„Hast du Schnaps?“ fragte er.
„Ja“, sagte Wasilij dumpf.
„Dann fahre ich nicht mit. Ich bleibe am trockenen Ende.“
„Fertig!“ wurde von der Landzunge gerufen.
„Abfahren!“ kommandierte Serioschka und verließ das Boot.
„Segelt los . . . Ich bleibe hier. Mach einen weiten Bogen, damit das Netz sich nicht verwickelt. Und werft es gleichmäßig ins Wasser, macht keine Schlingen! Los!“
Die Barkasse wurde ins Wasser gestoßen, die Fischer stiegen von den Bordseiten hinein, griffen nach den Rudern und schwenkten sie hoch, bereit, sie ins Wasser zu tauchen.
„Eins!“

Die Ruder senkten sich mit einem Schlage nieder, die Barkasse bewegte sich vorwärts, hinaus in die endlose Weite der schimmernden Flut.

„Zwei!“ kommandierte der Steuermann, und wie die Beine einer Riesenschildkröte hoben die Ruder sich alle zugleich in die Höhe. „Eins! Zwei!“

Am Ufer beim trockenen Ende des Netzes blieben fünf Mann: Serioschka, Wasilij und noch drei. Einer von diesen drei setzte sich auf den Sand und sagte:

„Man könnte wohl noch ein bißchen schlafen.“

Die beiden anderen folgten seinem Beispiel, und auf dem Sand lagen zusammengekrümmt drei Leiber in schmutzigen Lumpen.

„Warum bist du am Sonntag nicht gekommen?“ fragte Wasilij den Serioschka auf dem Wege zur Hütte.

„Ich konnte nicht.“

„Warst wohl besoffen?“

„Nein. Ich hab auf deinen Sohn aufgepaßt, und auf seine... Stiefmutter“, berichtete Serioschka seelenruhig.

„Hast du nichts Besseres zu tun?“ sagte Wasilij mit schiefem Lächeln. „Sind sie etwa kleine Kinder?“

„Schlimmer. Der eine ein Dummkopf, die andere verdreht.“

„Malwa verdreht?“ fragte Wasilij, und seine Augen blitzten zornig auf.

„Jawohl!“

„Seit wann denn?“

„Sie wars immer. Ihre Seele ist in einen falschen Körper geraten, mein lieber Wasja ... Kannst du das verstehen?“

„Ich habs schon verstanden. Sie hat eine gemeine Seele.“

Serioschka sah ihn schief an und prustete verächtlich.

„Gemein! Ach du ... stumpfschnäuziger Erdwühler! Den Teufel versteht ihr vom Leben ... Wenn das Weibstück nur fette Zitzen hat ... Nach dem Charakter fragt ihr nicht ... Und doch kommt es beim Menschen nur auf den Charakter

an ... Ohne Charakter ist ein Weib wie ein Stück Brot ohne Salz. Kann dir eine Balalaika ohne Saiten Spaß machen? Du Hund!"

„Du mußt aber tüchtig gesoffen haben, wenn du heut so dummes Zeug redest", brummte Wasilij.

Er hätte gerne gefragt, wann und wo Serioschka gestern Jakow mit Malwa gesehen hatte, aber er schämte sich.

Und als sie in die Hütte gekommen waren, schenkte er dem Serioschka ein ganzes Teeglas Schnaps ein, in der Hoffnung, daß Serioschka nach einer solchen Portion sofort betrunken werden und ihm, ohne erst gefragt zu werden, alles von den beiden erzählen würde.

Allein Serioschka leerte das Glas, krächzte und setzte sich dann mit strahlendem Gesicht vor dem Eingang zur Hütte nieder. Er reckte sich behaglich und gähnte.

„Wenn man das trinkt, ist es, als hätte man Feuer geschluckt", sagte er.

„Du kannst aber auch saufen!" rief Wasilij, ganz verblüfft über die Geschwindigkeit, mit der Serioschka den Schnaps verschlungen hatte.

„Das kann ich schon", sagte Serioschka und nickte mit dem roten Kopfe. Dann wischte er mit der flachen Hand den nassen Schnurrbart ab und sagte in belehrendem, aber doch flottem Tone:

„Ja, das kann ich! Ich mache alles geschwind und gradezu. Ohne Umschweife — immer aufs Ziel los! Wohin es geht, das ist ganz gleich. Von der Erde kann man immer nur auf die Erde springen."

„Du wolltest nach dem Kaukasus?" fragte Wasilij, langsam auf sein Ziel lossteuernd.

„Da geh ich noch hin, wenn es mir paßt. Wenn ich etwas richtig will, dann heißt es bei mir: eins, zwei, drei — fertig! Entweder ich schaffs, oder ich schlage mir ein Loch in den Schädel! Sehr einfach!"

„Freilich ist das einfach. Du lebst, als wenn du keinen Kopf hättest.“
Serioschka sah Wasilij spöttisch an.
„Du bist wohl der Kluge? Wie oft bist du im Gemeindehaus geprügelt worden?“
Wasilij sah ihn an und schwieg.
„Anscheinend recht oft. Es ist doch sehr richtig, daß unsere Obrigkeit den Leuten die Vernunft von hinten hineintreibt... Ach du! Was machst du denn mit deinem Kopf? Wo willst du hin mit ihm? Und was kannst du dir ausdenken? Siehst du wohl! Und ich geh ohne Kopf immer gradaus und weiter nichts! Und komme doch noch weiter als du!“
„Das kann schon sein“, sagte Wasilij. „Vielleicht kommst du sogar nach Sibirien.“
„Damit willst du mir wohl Angst machen?“
Serioschka lachte laut und herzhaft.
Allen Erwartungen Wasilijs zum Trotz wurde er nicht berauscht, und das ärgerte Wasilij. Ihm noch ein Glas vorsetzen mochte er nicht, aber nüchtern würde Serioschka sicher nichts sagen. Doch da kam der andere ihm selbst entgegen.
„Warum fragst du mich denn nicht nach Malwa?“
„Was soll ich denn?“ sagte Wasilij gleichgültig, zuckte aber dabei zusammen, als ahnte er etwas.
„Sie ist doch am Sonntag nicht hier gewesen ... Frag mich aus, was sie diese Tage über getrieben hat ... Bist wohl eifersüchtig, alter Teufel?“
„Weiber gibts genug“, sagte Wasilij mit einer verächtlichen Geste.
„Gibts genug!“ äffte Serioschka ihn nach. „Ach, ihr Bauernpack aus dem Dorf Eselshausen! Ob Honig oder Teer im Topf ist — ihr backt euch Kuchen draus!“
„Was lobst du sie denn so? Willst wohl bei mir um sie werben? Da bin ich dir längst zuvorgekommen“, höhnte Wasilij.
Serioschka sah ihn an, schwieg eine Weile und fing dann mit

großem Nachdruck an, indem er die Hand auf Wasilijs Schulter legte:
„Das weiß ich. Ich weiß, daß sie mit dir lebt. Ich habe dich nicht gehindert — ich wollte es nicht, und es war auch nicht nötig. Aber jetzt läuft dieser Jaschka, dein Sohn, ihr nach — verdrisch ihn bitte, daß ihm alle Knochen knacken! Hörst du? Sonst mach ich es ... Du bist ein braver Kerl ... wenn auch dumm wie ein Holzklotz ... Ich habe dich nie gestört, das darfst du nicht vergessen ..."
„So, so! Und jetzt bist du auch hinter ihr her?" fragte Wasilij mit heiserer Stimme.
„Auch! Wenn ich wüßte, daß ich es auch bin, dann stieß' ich euch alle beiseite, bis ich den Weg frei hätte, und die Sache wäre gemacht! ... Aber wo soll ich mit ihr hin?"
„Was mischst du dich denn überhaupt hinein?" fragte Wasilij argwöhnisch.
Serioschka schien durch diese einfache Frage verblüfft. Er sah Wasilij mit weit aufgerissenen Augen an und lachte.
„Warum ich mich einmische? Ja, das mag der Teufel wissen ... Sie ist eben so ein Frauenzimmer ... wie Pfeffer ... Sie gefällt mir ... Vielleicht tut sie mir auch leid ... Ich weiß nicht ..."
Wasilij sah ihn mißtrauisch an, aber er fühlte, daß Serioschka aufrichtig, aus vollem Herzen lachte und ebenso aufrichtig redete und daß er keine Ansprüche auf Malwa erhob. Trotzdem sagte er:
„Wäre sie ein unberührtes reines Mädel, da könnte sie einem wohl noch leid tun. Aber so ... das ist doch recht wunderlich ..."
Serioschka schwieg und sah aufs Meer hinaus, wo die Barkasse, einen großen Bogen ziehend, ihre Spitze wieder der Küste zuwandte. Sein sommersprossiges Gesicht blickte ehrlich und gutmütig drein. Wasilij wurde ganz weich bei dem Anblick.

„Du hast schon recht . . . Sie ist ein feines Frauenzimmer… Nur ein bißchen wetterwendisch . . . Jaschka! . . . Ja, dem will ichs heimzahlen! So ein frecher Hund!“

„Mir gefällt er nicht“, sagte Serioschka.

„Also er steigt ihr nach?“ fragte Wasilij mit zusammengebissenen Zähnen und strich sich den Bart.

„Und noch wie! Du wirst es noch erleben, wie er sich zwischen euch drängt!“ sagte Serioschka überzeugt.

„Ich will ihm das Handwerk schon legen!“

Draußen über dem Meere stieg wie ein rosa Fächer die Morgenröte auf. Schon guckte ein schmaler Sonnenstreifen aus dem vergoldeten Wasser hervor. Durch den Lärm der Wellen klang von der Barkasse her ein schwacher Ruf:

„Zie—ie—ie—hen!“

„Aufstehen, Jungens! Ans Netz!“ kommandierte Serioschka und sprang auf.

Und schon waren sie alle fünf dabei, ihr Netzende aus dem Wasser zu ziehen. Ein langes Tau, elastisch wie eine Saite, spannte sich vom Wasser nach dem Strande hin, und die Fischer zerrten ächzend aus Leibeskräften.

Das andere Ende des Netzes aber wurde von der Barkasse ans Ufer gebracht. Das Boot glitt über die Wellen, und der Mast durchschnitt, hin und her schwankend, die Luft.

Prächtig strahlend stieg die Sonne über dem Meer auf.

„Wenn du Jakow siehst, sag ihm, daß er morgen zu mir kommen soll“, bat Wasilij den Serioschka.

„Schon gut.“

Die Barkasse legte an, die Fischer sprangen auf den Sand und zogen weiter an ihrem Ende des Netzes. Die beiden Gruppen kamen einander immer näher, und die auf dem Wasser hüpfenden Flotten bildeten einen regelrechten Halbkreis.

* * *

Am späten Abend desselben Tages, als die Arbeiter zu Nacht gegessen hatten, saß Malwa müde und nachdenklich auf einem mit dem Kiel nach oben liegenden defekten Boot und schaute auf das schon in Dämmerung gehüllte Meer hinaus. Weit drüben schimmerte Licht, und Malwa wußte, daß es das von Wasilij angezündete Feuer war. Das einsame, wie in der dunkeln Weite des Meeres verirrte Feuer flammte bald grell auf, bald erlosch es, als hätte es keine Kraft mehr. Es tat Malwa weh, immer nach diesem in der Einöde verlorenen, zu dem unermüdlichen, niemandem verständlichen Rauschen der Wellen leise zitternden roten Pünktchen zu starren.
„Was sitzest du hier?“ ertönte Serioschkas Stimme hinter ihrem Rücken.
„Was gehts dich an?“ fragte sie gleichgültig, ohne ihn anzusehen.
„Möchts gerne wissen.“
Er betrachtete sie schweigend, drehte sich eine Zigarette, steckte sie an und setzte sich rittlings auf das Boot. Dann, weil er merkte, daß sie keine Lust hatte, mit ihm zu reden, sagte er freundlich:
„Du bist ein wunderliches Frauenzimmer — einmal läufst du allen davon, und dann wieder wirfst du dich ihnen fast schon an den Hals.“
„Ich werf mich wohl dir an den Hals?“ fragte sie kühl.
„Nicht mir, aber dem Jaschka.“
„Und du bist neidisch?“
„Hm . . . Wollen wir doch mal ganz offen reden!“ schlug Serioschka vor und klopfte sie auf die Schulter. Sie saß seitwärts zu ihm, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, als sie ihm kurz antwortete:
„Rede nur.“
„Hast du den Wasilij sitzen lassen?“
„Ich weiß nicht“, sagte sie nach kurzem Schweigen. „Was kümmert es dich?“

„Na so . . . aus Langeweile."
„Ich bin bös auf ihn."
„Weswegen ?"
„Er hat mich geschlagen."
„Nanu ?! Wasilij ? So ein Kerl . . . Und du hast dich prügeln lassen ? Oh, oh!"
Serioschka war ganz verblüfft. Er suchte von der Seite in ihr Gesicht zu sehen und schmatzte ironisch mit den Lippen.
„Hätt ichs nicht gewollt, hätt ich ihn nicht herangelassen", erwiderte sie heftig.
„Und da hast du . . ."
„Ich wollt es eben so haben."
„So sehr liebst du den alten Kater ?" sagte Serioschka spöttisch und blies ihr den Rauch seiner Zigarette ins Gesicht. „Das sind mir Sachen! Ich hatte nicht gedacht, daß du so eine bist . . ."
„Ich kann euch allesamt nicht leiden", sagte sie wieder gleichgültig und wehrte mit den Händen den Rauch ab.
„Du flunkerst wohl ?"
„Warum sollte ich flunkern ?" fragte sie, und aus dem Ton ihrer Stimme begriff Serioschka, daß sie in der Tat keinen Grund hatte, die Unwahrheit zu sagen.
„Wenn du ihn aber nicht leiden kannst, warum läßt du dich von ihm prügeln ?" fragte er ernst.
„Was weiß ich ? Willst du mich nicht endlich in Ruhe lassen ?"
„Sonderbar!" sagte Serioschka kopfschüttelnd.
Und dann schwiegen sie beide lange.
Die Nacht kam. Die Schatten der langsam am Himmel entlang wandernden Wolken legten sich über das Meer. Die Wellen tönten.
Das Licht auf der Landzunge war erloschen, Malwa aber blickte noch immer hinaus. Und Serioschka betrachtete Malwa.

„Hör mal“, fing er wieder an. „Weißt du eigentlich, was du willst?“
„Wenn ichs wüßte!“ sagte Malwa sehr leise mit einem tiefen Seufzer.
„Also weißt du es nicht? Das ist schlimm!“ erklärte Serioschka im Tone tiefster Überzeugung. „Ich weiß es immer!“ Und etwas wehmütig fügte er hinzu: „Ich will nur sehr selten was.“
„Ich will immer was“, sagte Malwa nachdenklich. „Was aber? Das weiß ich nicht. Manchmal möchte ich mich ins Boot setzen und hinausfahren ins Meer. Ganz, ganz weit! Und gar keine Menschen mehr sehen. Und dann wieder möchte ich jeden Menschen so lange drehen, bis er wie ein Brummkreisel um mich herumschwirrt. Und ich würde zusehen und lachen. Bald tun mir alle leid, ich selber am meisten, und dann wieder möchte ich alle totprügeln. Und zuletzt mich selbst ... Einen gräßlichen Tod sterben ... Ich bin bald traurig, bald lustig ... Die Menschen sind aber alle wie Holzklötze ...“
„Ein verfaultes Volk“, stimmte Serioschka bei. „Da seh ich dich so an und denke: eine Katze bist du nicht ... aber auch kein Fisch ... und kein Vogel ... Und doch steckt das alles in dir und ... Du bist nicht so, wie die Weiber sonst sind.“
„Gott sei Dank“, sagte Malwa lachend.
Hinter einer Kette von Sandhügeln, links von den beiden, stieg der Mond auf und schüttete sein silbernes Licht über ihre Gestalten und das Meer. Groß und sanft stieg er langsam empor am blauen Himmelsgewölbe, und das glitzernde Licht der Sterne wurde bleich und schmolz in seinem gleichmäßigen träumerischen Schein.
Malwa lächelte.
„Du ... weißt du? Manchmal denke ich: wenn man die Baracke nachts anzünden könnte, — das gebe einen Krawall!“
„Und was für einen!“ rief Serioschka begeistert und stieß sie

plötzlich an die Schulter. „Weißt du? Ich will dich was lehren . . . Wir machen uns einen feinen Spaß! Willst du?"
„Was denn?" fragte Malwa interessiert.
„Hast du diesen Jaschka . . . gründlich wild gemacht?"
„Er brennt lichterloh!" lachte sie.
„Na also! Hetz ihn mit dem Vater zusammen! Bei Gott! Das gibt einen Spaß! Sie werden übereinander herfallen wie zwei Bären. Mach dem Alten die Hölle heiß und dem anderen auch. Und dann hetzen wir sie aufeinander . . . he?"
Malwa drehte sich nach ihm um und sah ihm scharf in das sommersprossige, fröhlich lächelnde Gesicht. Im Mondlicht schien es weniger scheckig als tags bei Sonnenschein. Ihm fehlte jeder Zug von Bosheit; Malwa sah nichts als ein gutmütiges, ein wenig freches Lächeln.
„Warum magst du die beiden nicht?" fragte Malwa argwöhnisch.
„Ich? . . . Wasilij ist nicht so übel, ein braver Kerl. Der Jaschka aber ist ein Lump. Siehst du, ich kann alle Bauern nicht leiden . . . Luder sind sie alle! Sie jammern und klönen — und dann kriegen sie alles, Getreide und was sie wollen! Sie haben ihr Semstwo, und das tut alles für sie. Sie haben ihre Wirtschaft, Land, Vieh . . . Ich war Kutscher bei einem Landarzt, da hab ich mir die Leute angesehen. Später bin ich viel auf dem Lande gewandert. Da kommt man in ein Dorf, bittet um ein Stück Brot — ja, grade! Wer bist du, woher kommst du, zeig deinen Paß . . . Wieviel mal bin ich geprügelt worden! Bald hielten sie mich für einen Pferdedieb, bald hauten sie ohne jeden Grund. Ins Kittchen haben sie mich gesteckt . . . Sie jammern und spielen Komödie, und doch können sie ganz gut leben, denn sie haben eins, woran sie sich halten — den Boden! Wie kommt einer wie ich neben ihnen auf?"
„Bist du denn kein Bauer?" unterbrach ihn Malwa, die seiner schnellen Rede aufmerksam zugehört hatte.

„Ich bin Kleinbürger!" erklärte Serioschka mit einem gewissen Stolz. „Kleinbürger der Stadt Uglitsch!"
„Und ich bin aus Pawlitsch", sagte Malwa sinnend.
„Für mich tritt keiner ein! Und die Bauern . . . sie können schon leben, die Teufel. Sie haben die Semstwos und sonst noch allerlei . . ."
„Was ist denn das Semstwo ?" fragte Malwa.
„Was ? Das mag der Teufel wissen! Für die Bauern ist das eingerichtet, ihre Verwaltung . . . Spuck drauf . . . Wollen wir mal vernünftig reden — willst du die beiden aufeinander hetzen ? Es kann ja nichts daraus entstehen . . . nur prügeln werden sie sich . . . Und ich will dir helfen! Wasilij hat dich doch geschlagen ? Nun, so mag sein Sohn ihm die Schläge heimzahlen!"
„Was meinst du ?" lachte Malwa. „Das könnte fein werden."
„Denk mal! Ist es nicht spaßig zuzusehen, wie die Leute sich deinetwegen die Rippen entzweischlagen ? Nur wegen ein paar Worten von dir! Du brauchst nur deine Zunge ein bißchen zu rühren — eins, zwei, drei — fertig ist die Geschichte!"
Serioschka malte ihr noch lange begeistert aus, welch herrliche Rolle sie spielen würde. Er scherzte und meinte es doch ernst, er war selbst ganz hingerissen von seinem Plan.
„Hei, wenn ich ein hübsches Frauenzimmer wäre! Ich würde die Welt auf den Kopf stellen!" rief er zuletzt, faßte dann seinen Kopf mit beiden Händen, drückte ihn fest zusammen, machte die Augen zu und verstummte.
Der Mond stand schon hoch am Himmel, als sie sich trennten. Als sie gegangen waren, schien die Nacht noch schöner. Jetzt war nur noch das unendliche, feierliche Meer da, schimmernd im silbernen Mondlicht, und der blaue, sternbesäte Himmel. Wohl waren auch noch die Sandhügel da und die Weidenbüsche zwischen ihnen und zwei lange, schmutzige Gebäude

auf dem Sande, die aussahen wie riesige, ungeschickt zusammengehauene Särge. Aber das alles war klein und jämmerlich vor dem Antlitz des gewaltigen Meeres, und die Sterne, die das sahen, schimmerten kühl . . .

* * *

Vater und Sohn saßen in der Hütte einander gegenüber und tranken Branntwein, den der Sohn mitgebracht hatte, um sich beim Vater nicht langweilen zu müssen und um den Alten freundlich zu stimmen. Serioschka hatte dem Jakow gesagt, der Vater sei ihm böse wegen Malwa und hätte gedroht, die Malwa halbtot zu schlagen; Malwa wisse von dieser Drohung, und deshalb verweigere sie sich ihm, dem Jakow. Dabei hatte Serioschka boshaft über Jakow gelacht.

„Er wirds dir schon geben, und zwar tüchtig! Er reißt dich an den Ohren, daß sie eine Elle lang werden! Komm ihm lieber gar nicht in den Weg!“

Der Spott des rothaarigen, unangenehmen Burschen rief bei Jakow eine große Erbitterung gegen den Vater wach. Und dann trieb sich auch Malwa immer in seiner Nähe herum, sah ihn bald lockend, bald traurig an und steigerte sein Verlangen nach ihr bis aufs äußerste . . . Und auch sie erinnerte ihn immer an den Vater.

Und nun war Jakow zum Vater gekommen, betrachtete ihn, wie man einen Stein betrachtet, der im Wege liegt und den man weder überspringen noch umgehen kann. Aber er fühlte gar keine Furcht vor Wasilij, sondern sah ihm selbstsicher in die finsteren, bösen Augen, als wollte er ihm sagen:

„Na! Wags nur!“

Sie hatten schon zweimal getrunken, aber noch nichts zueinander gesagt, abgesehen von ein paar unbedeutenden Worten über den Fischfang. Ganz allein mitten im Meer, nährten sie ihre Wut gegeneinander und wußten beide, daß sie bald auflodern und sie verbrennen würde.

Die Bastmatten der Hütte knisterten im Winde, und der rote Lappen an der Stange murmelte etwas vor sich hin. Alle diese Töne klangen schüchtern und erinnerten an ein entferntes Flüstern, ein zusammenhangloses, unentschlossenes Bitten. Die Meereswellen aber rauschten, wie immer, frei und leidenschaftslos.
„Säuft Serioschka immer noch?“ fragte Wasilij finster.
„Jawohl. Jeden Abend ist er besoffen“, antwortete der Sohn und schenkte noch einmal Schnaps ein.
„Der nimmt noch ein schlimmes Ende ... Das kommt von dem freien Leben ... ohne Furcht ... Dir wirds ebenso gehen.“
Jakow erwiderte kurz:
„Mir nicht.“
„Nicht?“ sagte Wasilij mit gerunzelten Brauen. „Ich weiß, was ich sage ... Wie lange bist du nun hier? Über zwei Monate, bald mußt du nach Hause — und wieviel Geld nimmst du mit?“ Er schüttete zornig den Schnaps aus der vom Sohn frisch gefüllten Tasse in seine Kehle, wollte sich den Bart zurechtstreichen und riß ihn dabei so kräftig, daß sein Kopf wackelte.
„In so kurzer Zeit kann man nicht viel verdienen“, sagte Jakow mit gutem Recht.
„Dann brauchtest du dich überhaupt nicht hier herumzutreiben! Geh in dein Dorf zurück!“
Jakow lachte schweigend auf.
„Was ziehst du ein schiefes Gesicht?“ rief Wasilij drohend. Die Ruhe des Sohnes steigerte seine Erbitterung. „Dein Vater spricht mit dir und du lachst! Sieh dich vor! Du fängst ein bißchen zu früh an mit dem freien Leben! Ich könnte dich doch wieder beim Zügel nehmen!“
Jakow goß sich Schnaps ein und trank. Die groben Ausfälle des Vaters kränkten ihn, aber er nahm sich zusammen, weil er nicht so reden wollte, wie er dachte und wünschte, um den

Vater nicht in Wut zu bringen. Er hatte ein wenig Angst vor seinem hart und streng glühenden Blick.

Wasilij sah, daß Jakow allein getrunken hatte, ohne ihm einzuschenken; das brachte ihn noch mehr in Harnisch, und darum wurde seine Rede ruhiger und schärfer.

„Dein Vater sagt dir, du sollst nach Hause gehen, und du grinsest dazu? Dann sollst du meine Hand fühlen . . . Laß dir Sonnabend deinen Lohn auszahlen und . . . marsch ins Dorf! Hörst du?"

„Ich geh nicht fort!" sagte Jakow fest und warf den Kopf eigensinnig zurück.

„Was soll das heißen?" brüllte Wasilij und erhob sich, die Hände auf das Faß gestützt. „Rede ich mit dir oder mit wem sonst? Wie darfst du Hund deinen Vater anknurren? Hast vergessen, daß ich mit dir machen kann, was ich will? Hast vergessen?"

Seine Lippen zitterten, sein Gesicht zuckte krampfhaft, die Adern an den Schläfen füllten sich mit Blut.

„Nichts hab ich vergessen", sagte Jakow halblaut, ohne den Vater anzusehen. „Hast du nicht selber was vergessen — he?"

„Du hast mir keine Lehren zu geben! Ich hau dich in Stücke!"

Jakow wich der Hand des Vaters, die über seinem Kopfe schwebte, geschickt aus. Er fühlte, wie eine rasende Wut in ihm aufstieg, biß die Zähne zusammen und sagte:

„Rühr mich nicht an! Wir sind hier nicht im Dorf!"

„Schweig still! Ich bin überall dein Vater."

„Hier kannst du mich im Gemeindehaus nicht prügeln lassen, hier gibts kein Gemeindehaus!" lachte Jakow ihm ins Gesicht und erhob sich ebenfalls langsam.

Sie standen einander gegenüber. Wasilij, mit blutunterlaufenen Augen, hatte den Hals weit vorgestreckt, die Fäuste geballt und blies dem Sohn seinen heißen, mit Branntwein-

dämpfen vermischten Atem ins Gesicht. Jakow hatte sich zurückgebogen und verfolgte mit finsteren Blicken jede Bewegung des Vaters, bereit, seine Schläge abzuwehren. Er schien ganz ruhig zu sein, aber aus allen Poren kam ihm heißer Schweiß. Zwischen ihnen war das Faß, das ihnen als Tisch gedient hatte.

„Ich dich nicht prügeln?“ fragte Wasilij heiser und krümmte den Rücken wie ein Kater vor dem Sprung.

„Hier sind alle gleich . . . Du bist Arbeiter und ich auch.“

„So—o meinst du das?“

„Wie denn sonst? Was ist in dich gefahren? Meinst du, ich versteh es nicht? Du solltest selbst erst mal . . .“

Wasilij brüllte auf und schlug so schnell zu, daß Jakow nicht Zeit hatte auszuweichen. Der Hieb traf ihn auf den Kopf, er schwankte und fletschte die Zähne gegen das tierisch verzerrte Gesicht des Vaters, der schon wieder die Hand erhoben hatte.

„Sieh dich vor!“ warnte er, die Fäuste ballend.

„Ich werde mich schon vorsehen!“

„Laß es sein!“

„Ah! Du willst . . . deinen Vater? . . . den Vater? . . . den Vater?“

Es war ihnen zu eng hier, die Salzsäcke, das umgestürzte Faß, der Holzklotz fuhren ihnen zwischen die Beine.

Die Schläge des Vaters mit den Fäusten abwehrend, wich Jakow, bleich und schwitzend, mit zusammengebissenen Zähnen und finster glühenden Wolfsaugen, langsam zurück, Wasilij aber drang auf ihn ein, die Fäuste grimmig in der Luft schwenkend, blind in seiner Wut, plötzlich ganz seltsam zerzaust, wie ein rasender Eber mit gesträubten Borsten.

„Laß das . . . Es ist genug . . . Hör auf!“ sagte Jakow drohend, aber ruhig und trat aus der Hütte in die freie Luft.

Der Vater drang brummend auf ihn ein, aber seine Schläge trafen nur die Fäuste des Sohnes.

„Sieh doch mal an ... sieh doch ...“, hetzte Jakow. Er fühlte sich überlegen und hatte keine Furcht.
„Warte nur ... ha—a—alt!“
Jakow sprang zur Seite und rannte nach dem Meere zu.
Wasilij stürzte ihm nach, den Kopf gesenkt und die Arme vorgestreckt, stolperte aber und fiel mit der Brust auf den Sand. Er erhob sich sofort auf die Kniee und blieb in hockender Stellung, die Arme auf den Sand gestützt. Er war durch den Kampf völlig entkräftet und heulte jämmerlich auf im brennenden Gefühl der ungesühnten Kränkung, im qualvollen Bewußtsein seiner Schwäche ...
„Sei verflucht!“ knirschte er, den Hals nach Jakow hin rekkend und den Wutschaum von seinen zitternden Lippen speiend.
Jakow hatte sich gegen das Boot gelehnt und sah ihn scharf an, seinen schmerzenden Kopf mit der Hand reibend. Ein Ärmel seines Hemdes war abgerissen und hing nur an einem Faden, der Kragen war ebenfalls zerfetzt, die weiße, schweißtriefende Brust glänzte in der Sonne, als wäre sie eingefettet. Er fühlte jetzt nur Verachtung für den Vater. Er hatte ihn für den Stärkeren gehalten, als er ihn aber zerzaust und kläglich auf dem Sande hocken und mit den Fäusten drohen sah, da verzog sich sein Gesicht zum nachsichtigen, kränkenden Lächeln des Stärkeren über den Schwachen.
„Daß dich der Donner treffe! Verflucht seist du ... in alle Ewigkeit!“
Wasilij schrie den Fluch so weit hinaus, daß Jakow sich unwillkürlich nach dem Meer umsah, als könnte man drüben in der Fischerei diesen kranken Schrei der Schwäche hören.
Aber da waren nur die Wellen und die Sonne. Da spuckte er aus und sagte:
„Schrei nur! Das schadet niemandem! Nur dir selbst ... Wenn es aber zwischen uns so weit gekommen ist, so will ich dir noch sagen ... um ein Ende zu machen ...“

„Schweig still! Aus meinen Augen! Fort!“ schrie Wasilij.
„Ich gehe nicht ins Dorf . . . Ich bleibe den Winter über hier“, sagte Jakow, ohne auf das Geschrei zu achten, aber jede Bewegung des Vaters mit scharfen Blicken verfolgend. „Ich habs hier besser. Das versteh ich schon, ich bin nicht auf den Kopf gefallen. Hier lebt sichs leichter. Man hat mehr Freiheit . . . Dort würdest du mich kommandieren, wie's dir gefiele, hier aber . . . da, friß!“
Er zeigte dem Vater die „Feige“ und lachte, nicht sehr laut, aber so, daß Wasilij wieder in helle Wut geriet, aufsprang und, ein Ruder ergreifend, auf den Sohn losstürzte.
„Dem Vater das? Dem Vater? Ich schlage dich tot!“ schrie er heiser.
Aber als er in blinder Wut das Boot erreicht hatte, war Jakow schon weit weg. Er rannte, so schnell er konnte, und der abgerissene Hemdärmel flatterte hinter ihm her.
Wasilij warf mit dem Ruder nach ihm, es erreichte aber sein Ziel nicht, und wieder völlig entkräftet, fiel er mit der Brust auf das Boot, kratzte das Holz mit den Nägeln und blickte dem Sohn nach, der ihm von ferne zurief:
„Du solltest dich schämen! Hast schon graues Haar und wirst um ein Weibstück so wild! . . . Ach du! Aber ins Dorf geh ich nicht. Ich geh nicht zurück! Geh doch selbst hin! Du hast hier sowieso nichts mehr zu suchen!“
„Jaschka, schweig still!“ suchte Wasilij ihn zu überschreien. „Jaschka, ich schlage dich tot! . . . Geh weg! Weg mit dir!“
Jakow aber entfernte sich schon lachend.
Mit stumpfen, irren Blicken sah Wasilij ihm nach.
Schon wurde die Gestalt des Schreitenden kürzer, seine Füße schienen im Sande zu versinken . . . Nun war er bis zum Gürtel verschwunden . . . nun bis zu den Schultern . . . Jetzt war auch der Kopf weg. Er war nicht mehr zu sehen . . . Doch eine Minute später, in einiger Entfernung von der Stelle, wo er verschwunden war, erschien zuerst wieder der Kopf, dann

die Schultern, dann die ganze Gestalt ... Aber sie war jetzt viel kleiner ... Er drehte sich um, sah nach dem Vater hin und rief etwas.
„Verflucht seist du! Verflucht!“ antwortete Wasilij auf den Zuruf des Sohnes. Der aber machte eine abwehrende Geste und ging weiter ... und verschwand wieder hinter einem Sandhügel.
Wasilij sah ihm noch lange nach, bis ihm der Rücken zu schmerzen begann infolge seiner unbequemen Stellung: er lag halb gegen das Boot gelehnt und stemmte die Füße in den Sand. Zerschlagen, halb gelähmt, richtete er sich auf und wäre fast wieder umgefallen, so weh taten ihm alle Knochen. Sein Gürtel war bis unter die Achselhöhlen heraufgerutscht, mit den steif gewordenen Fingern löste er ihn, hielt ihn vor die Augen und warf ihn in den Sand. Dann ging er nach der Hütte, blieb vor der Vertiefung im Sande stehn, wo er vorhin gestolpert war, und dachte, daß er den Sohn vielleicht doch eingeholt hätte, wenn er nicht gefallen wäre. In der Hütte lag alles durcheinander. Wasilij sah sich nach der Branntweinflasche um, fand sie unter den Säcken und hob sie auf. Der Pfropfen saß fest im Flaschenhals, von dem Inhalt war nichts verschüttet. Wasilij zog den Pfropfen mühsam heraus, setzte die Flasche an den Mund und wollte trinken. Aber das Glas schlug an seine Zähne, der Branntwein floß aus der Flasche auf seinen Bart, auf die Brust. Der Schnaps schmeckte wie Wasser.
Wasilijs Kopf war verwirrt, das Herz war ihm schwer, der Rücken schmerzte.
„Ich bin aber alt geworden“, sagte er laut und setzte sich auf den Sand vor der Hütte.
Vor ihm lag das Meer, gewaltig, von Kraft und Schönheit strotzend. Die Wellen lachten, lärmend und spielerisch wie immer. Wasilij sah lange auf das Wasser und dachte an die gierigen Worte seines Sohnes:

„Wenn das alles Land wäre! Und gute schwarze Erde! Wenn man das aufpflügen könnte!“

Ein quälendes Gefühl bemächtigte sich seiner. Er rieb sich kräftig die Brust, schaute um sich und seufzte tief. Sein Kopf sank auf die Brust herab, und der Rücken krümmte sich, als wäre eine schwere Last auf ihn gefallen. Seine Kehle war wie zusammengeschnürt. Wasilij hustete, bekreuzte sich mit einem Blick zum Himmel hinauf. Schwere Gedanken quälten ihn.

Weil er wegen eines hergelaufenen Weibes seine Frau im Stich gelassen hatte, mit der er in ehrlicher gemeinsamer Arbeit fast zwanzig Jahre gelebt hatte, strafte ihn Gott nun mit der Auflehnung des Sohnes. Ja, Herr Gott, so war es!

Der Sohn hatte seinen Spott mit ihm getrieben, hatte seinem Herzen wehgetan . . . Totgeschlagen müßte er werden, weil er dem Vater diese Kränkung zugefügt! Und weswegen? Wegen eines gemeinen Frauenzimmers, das ein Luderleben führt. Eine Sünde war es, daß er, ein alter Manu, sich mit ihr eingelassen und sein Weib und seinen Sohn darüber vergessen hatte!

Und nun hatte Gott der Herr in seinem heiligen Zorn ihn an seine Pflicht gemahnt, ihn durch seinen Sohn der gerechten Strafe anheimfallen lassen . . . Ja, Herr Gott, so war es!

Wasilij saß zusammengekrümmt da, bekreuzte sich und kniff immer wieder die Augen zusammen, um mit den Wimpern die Tränen abzuschütteln, die ihn blind machten.

Die Sonne versank im Meere, und am Himmel erlosch langsam die scharlachfarbene Abendröte. Aus der lautlosen Ferne kam ein warmer Wind und wehte um das tränennasse Gesicht des Mannes. In reuige Gedanken vertieft, saß er noch lange so da, bis er endlich einschlief. Das war schon gegen Morgen.

Am dritten Tag nach dem Streit mit dem Vater fuhr Jakow mit einer Anzahl Arbeiter auf einer Barke, die von einem kleinen Dampfer geschleppt wurde, auf den Störfang in eine

Bucht, etwa dreißig Werst von der Station entfernt. Nach fünf Tagen kam er allein in einem Segelboot zurück, um Proviant zu holen. Er kam gegen Mittag an, als die Arbeiter sich nach dem Essen zur Ruhe gelegt hatten. Es war unausstehlich heiß, der glühende Sand brannte die Füße, die herumliegenden Fischschuppen und Gräten bohrten sich in die Haut. Jakow ging vorsichtig nach den Baracken und ärgerte sich, daß er keine Stiefel anhatte. Auf die Barkasse zurückzugehen war er zu faul, zudem wollte er noch schnell etwas essen und Malwa sehen. In der langweiligen Zeit auf dem Meere hatte er oft an sie gedacht. Und nun hätte er gern gewußt, ob sie seinen Vater gesehen und was er ihr gesagt hätte ... Vielleicht hatte er sie verprügelt? Das könnte ihr nicht schaden, sie würde ein bißchen sanfter werden. Denn sie war zu frech, zu herausfordernd ...

Auf der Station war es still und leer. Die Fenster der Baracken standen auf, und die großen Holzkästen schienen auch vor Hitze zu vergehen. Im Kontor, das sich zwischen den Baracken versteckt hatte, schrie jämmerlich ein Kind. Hinter einem Haufen von Fässern tönten leise Stimmen.

Jakow ging kühn auf die Fässer zu: er glaubte Malwas Stimme erkannt zu haben. Aber als er herangekommen war und einen Blick hinter die Fässer geworfen hatte, trat er zurück und blieb mit finsterer Miene stehen.

Hinter den Fässern in ihrem Schatten lag auf dem Rücken, die Hände unter seinen Kopf geschoben, der rothaarige Serioschka. An seiner einen Seite saß Jakows Vater, an der anderen Malwa.

Jakow dachte beim Anblick des Vaters:

„Was will er hier? Hat er sich etwa hierher versetzen lassen, hat seine friedliche Stellung drüben aufgegeben, um Malwa näher zu sein und mich nicht an sie heranzulassen? Ach, du alter Teufel! Wenn die Mutter von all diesen Streichen wüßte! Soll ich nun herangehen oder nicht?“

„So“, sagte Serioschka. „Also adieu? Na schön! Geh nur, wühl in der Erde.“
Jakow zuckte freudig zusammen.
„Ja, ich gehe“, sagte Wasilij.
Da machte Jakow kühn einen Schritt vorwärts und grüßte: „Guten Tag, die Herrschaften!“
Der Vater sah ihn flüchtig an und drehte sich weg, Malwa zuckte mit keiner Wimper, Serioschka zappelte mit einem Bein und sagte in tiefstem Baß:
„Nun ist unser geliebter Sohn Jaschka aus fernen Landen heimgekehrt!“ Und dann fügte er mit seiner gewöhnlichen Stimme hinzu: „Zieht ihm das Fell ab, daß wir eine Trommel draus machen!“
Malwa lachte leise.
„Heiß ists“, sagte Jakow und setzte sich neben sie.
Wasilij sah ihn noch einmal widerwillig an.
„Ich habe dich schon den ganzen Morgen erwartet, Jakow. Der Verwalter hatte mir gesagt, daß du heute kommen würdest“, fing er an.
Seine Stimme schien Jakow sanfter als sonst, und auch sein Gesicht hatte einen ganz neuen Ausdruck.
„Ich muß Proviant holen“, sagte Jakow und bat Serioschka um etwas Tabak für eine Zigarette.
„Für dich Dummkopf habe ich keinen Tabak“, sagte Serioschka, ohne sich zu rühren.
„Ich will in die Heimat zurück, Jakow“, erklärte Wasilij feierlich und bohrte mit dem Finger im Sande.
„Wie kommst du darauf?“ fragte der Sohn mit unschuldiger Miene.
„Nun und du? Bleibst du hier?“
„Ja, ich bleibe. Was sollen wir beide daheim?“
„Na, ich will nichts weiter sagen. Tu, was du willst . . . du bist ja kein kleiner Junge. Nur . . . bedenke, daß ich's wohl nicht mehr lange machen werde. Leben werde ich ja wohl noch

einige Zeit, aber wie es mit den Arbeiten wird, weiß ich nicht. Ich bin die Landarbeit nicht mehr gewohnt. Also vergiß nicht, daß du da noch eine Mutter hast."
Das Reden fiel ihm offenbar schwer: es war, als blieben ihm die Worte zwischen den Zähnen hängen. Er strich seinen Bart, und seine Hand zitterte.
Malwa beobachtete ihn scharf. Serioschka hatte ein Auge zugekniffen, das andere aufgerissen und starrte Jakow an. Jakow war hocherfreut, wollte aber nichts merken lassen; daher schwieg er und betrachtete seine Füße.
„Vergiß die Mutter nicht, Jakow . . . Denk daran, du bist ihr Einziger", sagte Wasilij.
„Schon gut", sagte Jakow, sich krümmend. „Ich weiß."
„Das ist recht", sagte der Vater und musterte ihn mißtrauisch. „Ich meine nur, du sollst es nicht vergessen."
„Schon gut . . ."
Wasilij atmete tief auf. Ein paar lange Minuten schwiegen alle vier. Dann fing Malwa an:
„Es wird bald zur Arbeit läuten."
„Na, dann will ich jetzt gehen", erklärte Wasilij aufstehend. Die anderen erhoben sich nun auch.
„Leb wohl, Sergej . . . Wenn du mal an die Wolga kommst, besuchst du uns vielleicht? Kreis Simbirsk, Dorf Maslo, Bezirk Nikolo-Lykow . . ."
„Schon recht", sagte Serioschka, schüttelte ihm die Hand mit seiner sehnigen, mit dichtem rotem Haar bewachsenen Tatze und sah ihm, ohne die Hand loszulassen, lächelnd in das traurige, ernste Gesicht.
„Lykowo-Nikolskoje ist ein großes Kirchdorf . . . Das kennt man überall . . . Und von da sind es noch vier Werst bis zu uns", erklärte Wasilij.
„Schon recht, schon recht . . . Ich komme wohl mal vorüber, wenn es sich so trifft . . ."
„Leb wohl!"

„Leb wohl, mein Lieber!"
„Leb wohl, Malwa", sagte Wasilij dumpf, ohne sie anzusehen.
Sie wischte sich ohne Hast die Lippen mit dem Ärmel, warf dann ihre weißen Arme um seine Schultern und küßte ihn dreimal schweigend und ernst auf Wangen und Mund.
Er wurde verlegen und brummte etwas Unverständliches. Jakow senkte den Kopf, um ein Lächeln zu verbergen, Serioschka aber war ganz ruhig und gähnte sogar leise, den Blick auf den Himmel gerichtet.
„Es wird dir schwer werden, in derHitze zu wandern", sagte er.
„Macht nichts. Nun leb wohl, Jakow."
„Leb wohl!"
Sie standen einander gegenüber und wußten nicht, was sie machen sollten. Das traurige Wort „leb wohl", das in diesen Augenblicken so oft und so eintönig erklungen war, weckte bei Jakow ein warmes Gefühl für seinen Vater, aber er wußte nicht, wie er ihm Ausdruck geben sollte: sollte er den Vater umarmen, wie Malwa, oder sollte er ihm nur die Hand drükken, wie Serioschka? Die Unschlüssigkeit, die sich in der Haltung und dem Gesicht des Sohnes äußerte, kränkte wiederum den Vater, und zugleich empfand er etwas wie Scham gegenüber seinem Sohne. Dieses Gefühl war durch die Erinnerung an die Vorgänge auf der Landzunge und die Küsse Malwas in ihm geweckt worden.
„Also, denk an die Mutter!" sagte Wasilij endlich.
„Schon gut, schon gut!" rief Jakow mit freundlichem Lächeln. „Mach dir keine Sorgen . . . Ich weiß schon . . ."
Er warf den Kopf zurück.
„Na und damit gut! Lebt hier weiter, Gott helfe euch . . . Bewahrt mir ein freundliches Andenken . . . Den Kessel habe ich im Sand eingegraben, Serioschka, beim grünen Boot unter dem Heck."
„Was soll er mit dem Kessel?" fragte Jakow hastig.

„Er bekommt meinen Posten. Drüben auf der Landzunge!" erklärte Wasilij.
Jakow sah Serioschka neidisch an, warf einen Blick auf Malwa und senkte den Kopf, um das freudige Aufblitzen seiner Augen nicht sehen zu lassen.
„Also lebt wohl, meine Lieben, jetzt gehe ich!"
Wasilij grüßte sie noch einmal und ging. Malwa folgte ihm.
„Ich begleite dich ein Stück."
Serioschka legte sich auf den Sand und hielt Jakow, der hinter Malwa her wollte, am Bein fest.
„Halt! Wo willst du hin?"
„Laß doch! Laß mich los!" wehrte Jakow ab.
Serioschka packte nun auch sein anderes Bein.
„Bleib bei mir!"
„Laß los! Was soll das?"
„Nichts soll das! Setz dich hin!"
Jakow setzte sich mit zusammengebissenen Zähnen.
„Was willst du von mir?"
„Warte! Sei mal ein bißchen still. Ich will nachdenken, und dann sag ichs dir!"
Er sah den Burschen mit seinen frechen Augen grimmig an, und Jakow fügte sich.
Malwa und Wasilij gingen eine Zeitlang schweigend nebeneinander her. Sie suchte ihm von der Seite ins Gesicht zu sehen, und ihre Augen funkelten seltsam. Wasilij schaute finster vor sich hin und schwieg. In dem tiefen Sand kamen sie nur langsam vorwärts.
„Wasja?"
„Nun was denn?"
Er sah sie an und wandte sich sofort wieder ab.
„Ich habe dich doch absichtlich mit Jakow entzweit. Ihr hättet auch ohne Zank ganz gut hier zusammen leben können", sagte sie ruhig und eintönig; kein Ton von Reue klang aus ihren Worten.

„Wozu denn das?“ fragte Wasilij nach kurzem Schweigen
„Ich weiß nicht . . . so recht.“
Sie zuckte leise auflachend die Achseln.
„Da hast du was Gutes angerichtet! Ach du!“ sagte er mit bitterm Vorwurf.
Sie schwieg.
„Du verdirbst mir den Jungen, verdirbst ihn ganz und gar! Ach, du Hexe, du! Fürchtest dich nicht vor Gott . . . hast keine Scham . . . Was tust du bloß?“
„Was soll ich denn sonst tun?“ fragte sie. Es klang halb besorgt, halb ärgerlich.
„Was sonst? Ach du!“ schrie Wasilij in plötzlich aufflammender Wut.
Er hätte sie leidenschaftlich gerne geschlagen, sie auf den Boden geworfen, in den Sand getreten, mit den Stiefeln ihre Brust und ihr Gesicht zerstampft. Er ballte die Faust und sah sich um.
Dort bei den Fässern saßen Jakow und Serioschka und blickten den Davongehenden nach.
„Geh weg! Pack dich! Ich möchte dich zerreißen . . .“
Er war stehen geblieben und flüsterte ihr seine Schimpfwörter gerade ins Gesicht. Seine Augen waren blutunterlaufen, der Bart zitterte, die Hände aber reckten sich unwillkürlich nach ihrem Haar, das unter dem Kopftuch hervorquoll.
Sie sah ihn mit ihren grünen Augen ruhig an.
„Ich hätte dich totschlagen sollen, du Herumtreiberin! Warte nur . . . Du fällst noch einmal herein . . . Sie schlagen dir noch die Knochen entzwei!“
Sie lachte auf, schwieg und sagte dann nach einem tiefen Seufzer:
„Na, genug . . . Leb wohl!“
Sie drehte sich schroff um und verließ ihn.
Wasilij brummte etwas hinter ihr her und knirschte mit den

Zähnen. Malwa ging ihres Weges und bemühte sich, immer in die tiefen, deutlichen Fußspuren Wasilijs im Sande zu treten, die sie dann mit ihrem Fuß sorgsam auslöschte. So ging sie langsamen Schrittes bis zu den Fässern, wo Serioschka sie mit der Frage empfing:

„Na, hast du ihn begleitet?"

Sie nickte bejahend und setzte sich neben ihn. Jakow sah sie an und lächelte freundlich. Seine Lippen bewegten sich dabei so, daß es schien, als flüstere er etwas, was nur er allein hören könne.

„Wurde es dir nicht leid um ihn, wie du ihn so hinausbegleitetest?" fragte Serioschka.

„Wann ziehst du hinaus, auf die Landzunge?" fragte sie ihrerseits mit einer Kopfbewegung nach dem Meere hin.

„Heute abend."

„Ich komme mit."

„Das ist fein! So was gefällt mir!"

„Ich komme auch mit!" erklärte Jakow energisch.

„Wer hat dich denn eingeladen?" fragte Serioschka mit zusammengekniffenen Augen.

Die klirrende Stimme der gesprungenen Glocke rief zur Arbeit. Die Töne schwebten eilig durch die Luft, einer nach dem anderen, und erstarben in dem fröhlichen Rauschen der Wellen.

„Sie wird mich schon einladen!" sagte Jakow mit einem herausfordernden Blick auf Malwa.

„Ich? Was fang ich mit dir an?" sagte sie erstaunt.

„Wollen wir offen reden, Jaschka!" sagte Serioschka schroff und stand auf. „Wenn du sie nicht in Ruhe läßt, prügele ich dich windelweich! Und wenn du sie auch nur mit einem Finger berührst, schlage ich dich tot wie eine Fliege! Einen Hieb auf den Kopf — und du bist gewesen! Bei mir geht so was schnell!"

Sein ganzes Gesicht, seine Gestalt und die muskulösen Arme,

die sich nach Jakows Halse hin reckten, sprachen überzeugend dafür, daß es ihm eine Kleinigkeit war, einen Menschen aus der Welt zu schaffen.
Jakow trat zurück und sagte beklommen:
„Warte doch! Sie hat selbst . . .“
„Maul halten — und Schluß! Was bist du denn? Für dich Hund ist der Hammel nicht gebraten, kannst froh sein, wenn du einen Knochen kriegst. Na? Was reißt du die Augen auf!“
Jakow sah Malwa an. Ihre grünen Augen lachten ihn kränkend und demütigend an, und sie drückte sich so zärtlich an Serioschkas Seite, daß Jakow in Schweiß geriet.
Und so gingen sie aneinandergeschmiegt davon, und nachdem sie einige Schritte gegangen waren, brachen sie in ein schallendes Gelächter aus. Jakow bohrte den rechten Fuß tief in den Sand und blieb in gezwungener Haltung, mit rotem Gesicht und schwer atmender Brust, wie erstarrt stehen.
Fern auf den gelben toten Sandwellen bewegte sich eine kleine dunkle Menschengestalt; zu ihrer Rechten glitzerte das heitere, gewaltige Meer im Sonnenlicht, links dehnten sich eintönig, öde, traurig bis zum Horizont die Sandhügel . . .
Jakow blickte dem einsamen Manne nach, seine Augenwinkel zuckten gekränkt und befremdet, er rieb sich die Brust kräftig mit beiden Händen . . .
Bei den Baracken aber wurde die Arbeit wieder aufgenommen.
Jakow hörte Malwa mit ihrer kräftigen Bruststimme schreien:
„Wer hat mein Messer weggenommen?“
Die Wellen rauschten, die Sonne strahlte, das Meer lachte . . .

Druck der
Offizin Haag-Drugulin AG.
in Leipzig

Russische Erzähler in der Insel-Bücherei

P. D. BOBORYKIN (1836—1921)

Am Herde, Erzählung aus dem Russischen (Nr. 369)

F. M. DOSTOJEWSKI (1821—1881)

Der Großinquisitor (Nr. 149) — Aufzeichnungen des Staretz Sosima (Nr. 365) — Die Sanfte (Nr. 116) — Helle Nächte (Nr. 254)

N. W. GOGOL (1809—1852)

Der Mantel (Nr. 24) — Taras Bulba (Nr. 270) — Das Bildnis (Nr. 386)

*MAXIM GORKI (*1868)*

Geschichten von Landstreichern (Nr. 71) — Erinnerungen an Leo N. Tolstoi (Nr. 158) — Malwa (Nr. 404)

N. S. LESSKOW (1831—1895)

Das Schreckgespenst (Nr. 398)

A. S. PUSCHKIN (1799—1837)

Pique-Dame (Nr. 314)

LEO N. TOLSTOI (1828—1910)

Herr und Knecht (Nr. 85) — Leinwandmesser (Nr. 36) — Der Morgen eines Gutsbesitzers (Nr. 136) — Die Kreutzersonate (Nr. 375) — Polikei (Nr. 273) — Der Schneesturm, Die drei Tode (Nr. 73) — Der Tod des Iwan Iljitsch (Nr. 52) — Volkserzählungen (Nr. 68) Eheglück (Nr. 6)

A. P. TSCHECHOW (1860—1904)

Aus den Aufzeichnungen eines alten Mannes (Nr. 258)

